

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **145 (1977)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

10/1977 145. Jahr 10. März

**Religionsunterricht — Überzeugungsvermittlung oder Angebot zur freien Glaubensentscheidung?**

Über den Diskussionsstand informiert

Theo Stieger 147

**Die Hostie und das Brot teilen**

Die «Integrierte Gemeinde» als Impuls, die sozialen Verpflichtungen der Pfarrei wahrzunehmen. Von

Walter Ludin 148

**Zum Fastenopfer 77 (5) schreibt**

Gustav Kalt 150

**Ministrantendienst und Ministrantenseelsorge**

Aus dem Priesterrat der Diözese Chur berichtet

Volkmar Sidler 151

**Pastorale Fragen im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg**

Über die Arbeit der diözesanen Räte berichtet

Anton Troxler 152

**Caritas-Inlandtätigkeit**

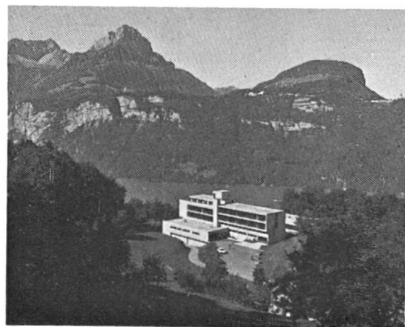
Über die Fachgruppen und ihre Veröffentlichungen informiert

Rolf Weibel 153

**Amtlicher Teil**

155

**Kirchliche Bildungszentren in der Schweiz** Antoniushaus Mattli, Morschach



### Päpstlicher Rat für Laien

Am 10. Dezember 1976 hat Papst Paul VI. den Laienrat der Päpstlichen Kurie zusammen mit der Päpstlichen Kommission *Justitia et Pax* neu geordnet<sup>1</sup>. Soweit es sich nur um eine Änderung in der römischen Zuständigkeitsordnung handelt, können wir das Problem den Bischöflichen Ordinariaten und den Kanonisten überlassen. Mit der Frage, ob es sich um eine fortschrittliche Öffnung oder eine restaurative Konservierung handle, befassen sich gewöhnlich — mit mehr oder weniger überzeugenden Argumenten — die Journalisten. Hier soll das Dokument im Zusammenhang mit der grundsätzlichen Problematik über die Stellung der Laien in der Kirche kurz dargestellt werden.

#### Rat der Laien oder Rat für Laien?

Laienrat auf Weltebene kann verschiedene Bedeutungen haben:

Es kann sich um einen Rat handeln, dessen Mitglieder ausschliesslich oder wenigstens mehrheitlich Laien sind.

Es kann sich um ein Sprachrohr der Laien in der Kirche handeln. Dies ist manchmal mit der falschen Vorstellung einer demokratisch gewählten Nebenhierarchie besetzt, wird manchmal richtig verstanden als Ausdruck der den Laien speziell zukommenden Aufgaben aufgrund der im Zweiten Vatikanischen Konzil betonten Autonomie der weltlichen Bereiche.

Man kann sich darunter ein Gremium vorstellen, dessen Aufgabe es ist, durch Informationen, Anregungen und Hilfen Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit zwischen Bischöfen und Priestern einerseits und Laien andererseits abzubauen und auf diese Weise die Voraussetzungen für eine aufbauende Zusammenarbeit zu schaffen.

Es kann sich um eine eigentliche kirchliche Leitungsinstanz im Sinne der Dikasterien der Römischen Kurie handeln. Parallel zur Kongregation für die Bischöfe, für die Priester, für die Ordensleute bestände in diesem Fall ein Dikasterium für die Laien.

Wo ist nun der Päpstliche Rat für Laien nach seiner Neuregelung einzuordnen?

Wenn wir die Zusammensetzung des Ratsplenums betrachten, handelt es sich zwar um einen Rat, der mehrheitlich aus Laien zusammengesetzt ist. Er weist aber ein Präsidium auf, bestehend aus dem Kardinalpräsidenten, drei Kurienkardinälen als Mitgliedern sowie dem Sekretär, einem Priester. Dieses Präsidium wird vom Papst ernannt und übt die Funktionen selbständig aus, welche die Weihe oder Jurisdiktion voraussetzen. Je nach den zu entscheidenden Fragen handelt somit der mehrheitlich aus Laien zusammengesetzte Laienrat oder das aus Kardinälen zusammengesetzte Präsidium.

Der Laienrat ist nicht ein Sprachrohr der katholischen Laien der ganzen Welt. Die Mitglieder des Rates sind nicht von den bestehenden Gliederungen gewählte Repräsentanten. Sie werden vom Papst als Einzelpersonen ernannt. Sprachrohre der Laien auf Landesebene bestehen in verschiedenen Regionen, beispielsweise im Zentralkomitee der Deutschen Katholiken, welches durch die Verbände und die diözesanen Räte bestellt wird. In der Schweiz wirken der Schweizerische Katholische Volksverein und der Schweizerische Frauenbund als Sprachrohr für die angeschlossenen Verbände. Es gibt Weltorganisationen, welche einzelne Landesverbände umfassen und welche sich im Namen der angeschlossenen Verbände äussern können. Ob ein repräsentatives Gremium, welches im Namen aller Laien in der Kirche sprechen könnte, überhaupt möglich ist, scheint fraglich zu sein. Denn wenn es Aufgabe der Laien ist, aus ihren spezifischen Kenntnissen heraus die zeitliche Ordnung in christlichem Geist aufzubauen, Aufgabe der Hierarchie aber, die Grundsätze klar zu verkünden<sup>2</sup>, stellt sich die Frage, welche konkreten Aufgaben einem solchen Sprachrohr auf Weltebene zukämen. Je universaler nämlich die Arbeit geleistet wird, desto mehr muss von den einzelnen, verschiedenen Situationen abstrahiert werden, desto näher steht man somit der Darlegung der allgemeinen Grundsätze.

Die Gründung des Laienrates geht auf den Wunsch des Konzils zurück, ein besonderes Sekretariat für Laienfragen zu errichten<sup>3</sup>. Als erste Aufgabe sah das Konzil Dienst und Anregung für das Laienapostolat, vor allem durch Information, Studien und Beratung. Adressaten der Beratung sollten sein die Hierarchie und die Werke des Laienapostolates. Diese Aufgaben wurden im Motu Proprio zur Errichtung des Laienrates<sup>4</sup> näher umschrieben. In ähnlicher Weise legt die Neuregelung ein Hauptgewicht auf die Förderung des Einsatzes der Laien. Während in der früheren Regelung als Adressaten der Tätigkeit des Laienrates Hierarchie und Laien genannt wurden, werden jetzt nur noch die Laien genannt. Diese sollen zu aktiver Mitwirkung befähigt und diese Mitwirkung soll gefördert werden. Dass ebenso Bischöfe und Priester zur Zusammenarbeit befähigt werden müssen, wird in diesem Zusammenhang nicht eigens erwähnt. Gemäss der Struktur der Römischen Kurie liegt diese Aufgabe im Bereich der Kongregationen für die Bischöfe und für den Klerus.

Die bedeutsamste Neuerung besteht

darin, dass dem Laienrat, dem früher ausschliesslich beratende Funktionen zukamen, eigentliche Leitungsaufgaben im Bereich des Lebens und der Tätigkeit der Laien übertragen werden. In diesem Sinn ist es zu verstehen, dass im Dokument die Ausübung von Weihe- und Jurisdiktionsvollmachten genannt wird. Diese neue Aufgabe kündigt sich bereits in der Bezeichnung an: Während der Rat bisher «Consilium de laicis» genannt wurde, heisst er neu «Pontificium consilium pro laicis». Dies bedeutet eine gewisse Angleichung an die Römischen Kongregationen, bei deren Umschreibung ähnliche Ausdrücke verwendet werden. In dieser neuen Leitungsaufgabe liegt auch der Grund für die Kompetenzteilung zwischen dem mehrheitlich aus Laien zusammengesetzten Rat und dem Präsidium. Durch die verstärkte Stellung des Laienrates ist eine Lücke der Konstitution für die Neuordnung der Römischen Kurie vom 15. August 1967 geschlossen worden<sup>5</sup>.

#### Umschreibung der Laienaufgaben

Die Bischöfe, Kleriker und Ordensleute waren bisher die Personengruppen in der Kirche, für welche eine besondere Päpstliche Kongregation zuständig war. Der Grund lag darin, dass die genannten Personengruppen als in der Kirche aktiv tätig betrachtet wurden. Ihre Rechte und Pflichten sind genau umschrieben und zudem aufgrund des Anstellungsverhältnisses in besonderer Weise urgierbar. Dass nun in einer gewissen Parallele dazu die Aufgaben des Päpstlichen Rates für die Laien neu umschrieben wurden, scheint darauf hinzuweisen, dass auch die Laien als aktive Glieder mit bestimmten Rechten und Pflichten ernstgenommen werden. Allerdings ist anzumerken, dass die konkreten Verpflichtungen für den einzelnen nur allgemein umschrieben und kaum urgieren werden können.

Diese Feststellung kommt beispielsweise darin zum Ausdruck, dass dem Laienrat Kompetenzen hinsichtlich diözesaner Seelsorgeräte und Pfarreiräte übertragen werden. Bisher war die Kleruskongregation für pastorale Räte zuständig<sup>6</sup>. Die frühere Zuständigkeitsordnung ging davon aus, dass Seelsorgeräte in erster Linie als beratende Organe der Kirchenleitung betrachtet wurden. Seelsorgeräte sind aber ebenso sehr eine Möglichkeit, den besonderen Auftrag der Laien zum Aufbau der Kirche wirksam einbringen zu können. Aus dieser zweiten Sicht wurden nun rechtliche Folgerungen dadurch gezogen, dass der Laienrat für Pastoralräte als zuständig erklärt wurde. Soweit Pastoralräte zugleich

Beratungsorgane der Kirchenleitung sind, wurde zurecht das Einvernehmen mit der Kleruskongregation gefordert.

Der Laienrat hat darüber zu wachen, dass die kirchlichen Gesetze, welche die Laien betreffen, eingehalten werden. Man wird dabei vor allem an die im neuen Codex zu formulierenden Grundrechte aller Glieder der Kirche denken müssen. Der Entwurf zum Grundgesetz von 1971 nennt diesbezüglich unter anderen die Verpflichtung aller, aktiv an der Missionsaufgabe der Kirche teilzunehmen, das Recht und die Pflicht der Gläubigen, ihre Meinung den Hirten der Kirche gegenüber zu äussern, Recht und Pflicht, Sakramente zu empfangen und im Gottesdienst aktiv mitzuwirken, das Recht der Laien, Vereinigungen zu gründen, das Recht aller auf eine theologische Information und Ausbildung. Dies erfordert einerseits entsprechende Hilfen und andererseits den Schutz vor ungerechten Beschränkungen.

Der Laienrat ist auch zuständig für Laienorganisationen verschiedenster Art, für Vereinigungen, die aus Laien und Priestern bestehen, zusammen mit der Kleruskongregation. Für internationale Organisationen ist der Laienrat zugleich mit dem Staatssekretariat zuständig, für andere Organisationen mit verschiedenen Kongregationen, welche eventuell vom Sachbereich her zuständig sind. Die vielen Hinweise auf Berücksichtigung der Kompetenzen anderer römischer Dikasterien mag im ersten Moment als Beschränkung der Vollmacht erscheinen. Von der verstärkten Stellung des Rates aus sind solche Hinweise kaum zu umgehen, geht man von der Voraussetzung aus, dass eine Koordination in einer geordneten Verwaltung absolut notwendig ist.

Die Förderung der aktiven Teilnahme der Laien wird inhaltlich nicht umfassend beschrieben. Genannt sind Katechese, Liturgie, sakramentales Leben, Ausbildung und ähnliche Bereiche. Die Einglie-

<sup>1</sup> Motu Proprio vom 10. Dezember 1976, in: AAS 1976, S. 696 ff. Zur Neuordnung von *Justitia et Pax* vgl. Franz Furger, *Justitia et Pax*, in: SKZ 145 (1976) S. 34 ff.

<sup>2</sup> Dekret über das Laienapostolat, Nr. 7.

<sup>3</sup> Dekret über das Laienapostolat, Nr. 26.

<sup>4</sup> Motu Proprio vom 6. Januar 1967, in: AAS 1967, S. 26 f.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Ivo Fürer, *Römische Kurie nach dem Konzil*, in: SKZ 136 (1968) S. 656.

<sup>6</sup> Konstitution «*Regimini Ecclesiae*» Nr. 68, in: AAS 1968, S. 909. Die Kleruskongregation veröffentlichte die Richtlinien für Seelsorgeräte nach einer gemeinsamen Sitzung mit den Kongregationen für die Bischöfe und Ordensleute und Säkularinstitute sowie mit dem Laienrat. Vgl. SKZ 142 (1974) S. 605—607.

derung des im Jahre 1973 gegründeten *Rates für Familienfragen* in den Laienrat weist darauf hin, dass Familienfragen vor allem als Fragen der Laien betrachtet werden. Der Rat für Familienfragen wird mit dem Laienrat durch den Präsidenten und das Sekretariat verbunden, behält aber im übrigen seine Selbständigkeit.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die Neuregelung davon ausgeht, dass die Laien ihren eigenen aktiven Beitrag zum Aufbau der Kirche zu leisten haben. Dieser muss als Wirken des Geistes in der Kirche ernstgenommen und der dafür notwendige Entfaltungsraum muss rechtlich geschützt werden. Den aktiven Beitrag der Laien ernstnehmen, heisst aber nicht die Errichtung einer Laienhierarchie neben der Klerikerhierarchie, sondern eine harmonische Verbindung der Dienste von Laien mit dem unverzichtbaren Dienst der Vertreter der Hierarchie. Wie Laien in verschiedenster Weise den Priestern in der Erfüllung ihrer Aufgaben behilflich sind, von Beratung und finanzieller Leistung bis zur Mithilfe in eigentlichen Führungsaufgaben, ist es ebenso Aufgabe der Seelsorger, die ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten der Verkündigung, des Gottesdienstes und der Kirchenleitung dafür einzusetzen, dass die Laien auf ihre Aufgaben hingewiesen, zum Einsatz motiviert und für eine fruchtbringende Tätigkeit genügend informiert und ausgebildet werden.

Ivo Fürer

## Theologie

### Religionsunterricht – Überzeugungsvermittlung oder Angebot zur freien Glaubensentscheidung?

Eine Riesenfülle von Hilfsmitteln, Arbeitsheften, Modellen und Projekten stehen dem Katecheten heute zur Verfügung. Dabei fühlt sich der einzelne oft überfordert: Welche Arbeitshilfen sind brauchbar? Welche gehen am Ziel des RU vorbei? Welches sind die Kriterien zur sinnvollen Auswahl? Soll RU den Schülern die «wahre Lehre der Kirche» einprägen oder sollen Entscheidungshilfen für den persönlichen Glauben geboten werden?

Viele sind mit dem Religionsunterricht von heute unzufrieden — Schüler und Lehrer. Unsicherheit, zum Teil

Gleich-Gültigkeit (im wörtlichen Sinne) hat im RU um sich gegriffen.

In diese Situation hinein ist die Diskussion um einen neuen Katechismus in Gang gekommen<sup>1</sup>. Der «totgesagte» Katechismus, soll er wieder zum Leben erweckt werden? Bisherige Versuche einer Restauration des alten Katechismus, wie sie von einigen unternommen wurden<sup>2</sup>, werden von vielen belächelt. Nun aber scheinen sich auch Kreise über einen zukünftigen neuen Katechismus ernsthaft Gedanken zu machen, die nicht unwesentlich dazu beigetragen haben, dass der Katechismus von damals im Bücherregal verstaubte. Ist die Diskussion um den Religionsunterricht damit an einem *Wendepunkt* angelangt?

#### Eine neue Phase der Diskussion

Mir scheint, es wäre verfehlt, von einem *Wendepunkt* zu sprechen. Die Diskussion, die neu in Gang gekommen ist, bedeutet nicht ein Zurückschrauben des bisher in der neueren Religionspädagogik Geleisteten, sondern sie ist viel eher eine Frucht intensiver Auseinandersetzung mit dem Sorgenkind Religionsunterricht. So spricht man besser von einer *neuen Phase der Diskussion*. Alle Stimmen sind sich darin einig, dass sich ein neuer Katechismus in bezug auf die Adressaten, die Funktion, den Aufbau, die Form, die Sprache usw. erheblich vom bisher bekannten Buchtyp «Katechismus» unterscheiden muss. Das Grundanliegen, das dahintersteht: Eine Möglichkeit zu finden, den Glauben in einer gemeinsamen, von allen verstandenen Sprache für die Gemeinschaft der Glaubenden zum Ausdruck zu bringen. — Damit stecken wir aber mitten im Hauptproblem.

#### RU als Überzeugungsvermittlung

Der RU wurde bis vor rund einem Jahrzehnt vorwiegend unter dem Gesichtspunkt betrachtet, dass der Katechet, der Beauftragte der Kirche, eine Botschaft auszurichten hat. RU war so Überzeugungsvermittlung, Weitergabe der Lehre der Kirche. Dieser Zielsetzung diente der damalige Katechismus bestens, waren doch darin alle wichtigen (und z. T. auch unwichtigen) Lehren der Kirche einprägsam, formelhaft zusammengefasst. Obwohl die Form des Katechismus im Frage-Antwort-Stil einen Dialog simulierte, war er im Grunde doch nur eine Einweg-Information, da die Fragen nicht eigentliche, existentielle Probleme der Schüler zum Ausdruck brachten.

Der Verkündigungsauftrag Jesu an die Jünger (Mt 28,19 f.) wurde sehr ernst

genommen, dabei aber oft übersehen, dass Jesus selbst — bildhaft ausgedrückt — den Samen seines Wortes nicht einfach auf den ungepflügten Acker ausgesät hat, sondern bei der Verkündigung der Botschaft von der Herrschaft Gottes den Menschen immer wieder dort angesprochen hat, wo er bereit war, wo seine existentiellen Ängste und Nöte ihn bedrängten, wo er quälende Fragen und Anliegen hatte und wo er sich mit drückenden Sorgen und Problemen abplagte.

#### RU als problemorientierter Unterricht

Mit Berufung auf dieses Vorbild Jesu und auf Grund der Besinnung, die durch die Curriculum-Forschung einsetzte, erfuhr der RU eine neue Akzentsetzung. Der Schüler in seinen Grundsituationen, mit seinen Problemen, seinen Fragen und Unsicherheiten stand nun im Brennpunkt des Interesses. Der «problemorientierte Unterricht» versprach eine grössere Effizienz, interessantere Stundengestaltung, bessere Disziplin.

So entstanden eine Unmenge von Modellen, die alle bei diesen Grundsituationen und Grundfragen des Menschen ansetzten. Wohl wurden auch hier Antworten aus der Bibel versucht, jedoch fielen sie meist sehr kurz und oberflächlich aus. Sie «trafen» nicht. Jesus erschien vielfach als guter Ratgeber, als engagierter Mensch, als «Idealtyp». Damit wurde aber Wesentliches an der christlichen Botschaft verkürzt. Der Religionsunterricht erlag der Gefahr, zu einem reinen Lebenskundeunterricht zu verflachen, in dem das Wort «Gott» kaum mehr Platz hatte<sup>3</sup>. Um das Bild vom Samen und vom Acker weiterzuführen, könnte man zu einer solchen Art von RU sagen, dass wohl der Acker gepflügt und aufgewühlt wird, dass aber der Same nur spärlich, oder neben die Ackerfurche, oder gar nicht ausgestreut wird.

An diesem Punkt setzt denn auch zu recht die Kritik vieler Seelsorger ein, die durch einen solchen RU eine wesentliche Chance verstreichen sehen, dem jungen

<sup>1</sup> Vgl. dazu die ausführlichen Beiträge in den Katechetischen Blättern (KBI) 101 (1976) 697—776.

<sup>2</sup> Vgl. die Zusammenstellung in: KBI 101 (1976) 768 f.

<sup>3</sup> Sehr aufschlussreich in diesem Zusammenhang sind die beiden Veröffentlichungen von G. Stachel: Die Religionsstunde — beobachtet und analysiert, Eine Untersuchung zur Praxis des RU, Köln 1976, und: Bibelunterricht — dokumentiert und analysiert, Eine Untersuchung zur Praxis des Bibelunterrichts, Köln 1976.



Menschen eine echte Glaubenshilfe zu geben.

### RU als didaktisch strukturierter Unterricht

Alarmiert durch kritische Stimmen von allen Seiten, solchen, die den «modernen» RU in Bausch und Bogen verwarfen, aber auch solchen, die zu einer offenen Selbstkritik mahnten und zur Besinnung auf das Wesen des RU aufriefen, haben sich neuere Religionspädagogen zur Aufgabe gestellt, einen Weg zu suchen, der einerseits auf die Situation des Menschen eingeht, der aber andererseits auch wesentliche Kernaussagen der christlichen Botschaft zur Sprache bringt<sup>4</sup>.

Eine Hilfestellung leistete dabei die heutige *Lernpsychologie*<sup>5</sup>. Soll der RU von Erfolg gekrönt sein, so muss dem Lernprozess, der in solchen Stunden abläuft, ganze Aufmerksamkeit geschenkt werden. Der Mensch lernt bekanntlich auf sehr verschiedene Arten<sup>6</sup>. Ein *andauernder* Erfolg des Lernens, auch im religiösen Bereich, ist nur dann zu verzeichnen, wenn der Lernprozess möglichst *ganzheitlich* geschieht. Das heisst das Lernen darf nicht nur auf intellektueller, wissenschaftlicher Ebene vor sich gehen (reine Wissensvermittlung, Pauken, Auswendiglernen von Katechismusfragen), sondern es muss zugleich auch emotional/affektiv und psychomotorisch etwas im Lernenden in Schwingung geraten, damit letztlich aus dem Lernen nicht nur eine neue Einsicht, sondern auch eine neue Haltung, ein neues Verhalten, eine neue Einstellung resultiert. Die christliche Botschaft zielt ja ganz bewusst auf solche neue Haltungen hin. Diese sind aber nur möglich, wenn — um obiges Bild wieder aufzunehmen — der Same des verkündeten Wortes auf einen bereiten, *aufnahmefähigen* Boden fällt, wenn die Botschaft die Situation des Menschen trifft, wenn sie auf *sein* Problem eine möglichst *adäquate* Antwort bringt.

Der Religionsunterricht muss also didaktisch strukturiert sein. Jede theologische Aussage weist eine bestimmte Struktur auf. Diese Struktur kann aber vom Lernenden nur erfasst werden, wenn er selbst — unter anderem durch den RU — «vorstrukturiert» wird, das heisst wenn ihm eigene Erfahrungsfelder zu Bewusstsein gebracht werden, die eine Struktur aufweisen, die mit der Struktur der theologischen Aussage irgendwie korrespondiert, die auf diese Struktur anspricht, die im Idealfall mit der Struktur der theologischen Aussage zur Deckung gebracht

werden kann. Der Lernprozess läuft nur dann ganzheitlich und nachhaltig wirkend ab, wenn der Lernende in der Struktur der theologischen Aussage die Struktur seines eigenen Erfahrungsfeldes wiederfindet.

Diese Sicht bedeutet eine Absage an den RU als einer Art «Minidogmatik»; sie bedeutet aber auch eine Absage an den RU als rein problemorientierten Unterricht.

### Konsequenzen aus diesem Ansatz

1. Im RU müssen die *wesentlichen christlichen Kernaussagen* zur Sprache kommen. Diese lassen sich aber nicht jederzeit beliebig an die Kinder oder die Heranwachsenden herantragen, denn für jede Kernaussage müssen entsprechende gezielte Erfahrungsfelder bei den Schülern vorhanden sein. Je nach Alter und Entwicklungsstand sind solche Erfahrungsfelder verschieden; sie sind da oder eventuell noch nicht vorhanden. Hier müssen Daten der Entwicklungspsychologie, besondere Situationen oder Ereignisse mitberücksichtigt werden.

2. Es ist *nicht sinnvoll* zu versuchen, dem Schüler im Verlauf der Schulzeit die gesamte Lehre der Kirche zu Glaubens- und Sittenfragen *vollumfänglich* nahe zu bringen. Gibt es nicht auch theologische Kernaussagen, zu denen sich bei Schülern und Jugendlichen nur schwer entsprechende, treffende Erfahrungsfelder finden lassen?

3. RU soll nicht reine Überzeugungsvermittlung sein. Er darf aber *Zeugnis* sein. Zeugnis besagt mehr als Überzeugungsvermittlung: Das persönliche Glaubensengagement des Katecheten wirkt ja nicht nur auf der kognitiven Ebene, sondern spricht den Schüler auch *affektiv/emotional* an.

4. RU soll wohl problembezogen und offen sein, aber *nicht* einfach *unverbindliches* Angebot zur freien Entscheidung. RU soll Herausforderung sein; er soll Impuls sein zur eigenen Auseinandersetzung mit dem Glauben. Der Schüler soll nicht nur Fragen stellen, sondern sich selbst und seine Ansichten von der Schrift und von theologischen Aussagen her in Frage stellen lassen.

5. Hat in einem solchen RU ein neuer «*Katechismus*» noch Platz? Kann er für einen solchen RU ein mögliches Hilfsmittel sein? Mit Einschränkungen ja:

wenn er ein Glaubensbuch sein wird, das die entscheidenden christlichen Kernaussagen in einfacher Sprache darlegt und dabei die «Hierarchie der Wahrhei-

ten» (vgl. Ökumenismusdekret, Nr. 11) berücksichtigt;

wenn er so angelegt sein wird, dass in der Zeit der schulischen Unterweisung nur jene theologischen Kernaussagen zur Sprache gebracht werden, für die sich beim Schüler und Jugendlichen auch entsprechende Erfahrungsfelder finden lassen;

wenn folgendes bedacht wird: «Katechismus» dürfte dieses Buch nicht mehr heissen. Denn dieses Wort ist zu belegt. Es ruft solche Vorurteile, Abneigungen und Missverständnisse hervor, dass bei vielen ein so benanntes Buch von vorneherein keine Chance hätte.

Theo Stieger

<sup>4</sup> Eine Frucht dieses Bemühens sind zum Beispiel die neuen Arbeitshefte 7.—9. Schuljahr in der Reihe «Modelle» (101—105) Olten 1976.

In diese Richtung zielt unter anderem auch die Arbeit der Projektgruppen am Institut für Katechetik und Homiletik (IKH) in München (Prof. Heinz Rothbucher).

<sup>5</sup> Vgl. F. E. Weinert u. a., *Pädagogische Psychologie* (2 Bde.), Funk-Kolleg, Frankfurt a. M. 1974, und: F. Oser, *Theologisch denken lernen. Zum Aufbau kognitiver Strukturen im RU*, Olten 1975.

<sup>6</sup> F. E. Weinert u. a., a. a. O. 605—733.

## Pastoral

### Die Hostie und das Brot teilen

Die Anklagen gegen die heutigen Pfarreien sind bekannt: Sie seien statt Gemeinschaften anonyme Gebilde. Ihre Aktivitäten beschränkten sich auf gottesdienstliche Vollzüge, während der Mensch in seiner Ganzheit, mit seinen materiellen und emotionalen Bedürfnissen vernachlässigt würde. Trotz Ansätzen (oder Resten!) kirchlicher Gemeinschaft auf Pfarreiebene und trotz Plänen für pfarreiliche Sozialarbeit: wer wagt zu behaupten, unsere heutigen Pfarreien entsprächen den Massstäben, die von der Bibel her an sie angelegt werden müssen?

### Materielles Heil

Der Gott der *Heilsgeschichte* begnügte sich nicht damit, diese Welt als Podium zu gebrauchen, auf dem jenseitiges Glück ausgerufen wurde. Das Heil, das der alttestamentliche Gott proklamierte und durch seine «Gemeinde» und in ihr schaffte, war durchaus auch innerweltlich.

Dabei ging es ihm um eine Sozialordnung, in der jeder, auch der zugereiste oder zugeschleppte Fremde zu seiner ganzmenschlichen Entfaltung kam.

In der gleichen Linie liegt das Handeln *Jesu*. Er begnügte sich nicht mit der Predigt vom künftigen Reich Gottes, sondern setzte durchaus materielle Zeichen, an denen die Gegenwart dieses Reiches und das damit verbundene Heil handgreiflich ablesbar war, angefangen vom Weinwunder auf der Hochzeit in Kana bis zu den Heilungen, bei denen die Krüppel ihre Krücken liegen liessen. So verkündete vor zwei Jahren mit Recht ein bolivianisches Manifest auf der Suche nach einer zeitgemässen Evangelisation, «die befreit und die Menschlichkeit fördert»: «Das ganze Evangelium für den ganzen Menschen und für alle Menschen. Adressat der Evangelisation ist der Mensch in seiner Ganzheitlichkeit: in seiner Individualität und Sozialität, in Leib und Geist, in Zeitlichkeit und Ewigkeit.»<sup>1</sup>

Was bei alledem nicht zu übersehen ist: das Heilsangebot Gottes ist nicht nur auch diesseitig, sondern es hat seinen Ort in einer konkreten Gemeinde. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist dieser Aspekt im Begriff des «Volkes Gottes» wieder ins Bewusstsein gekommen. Theoretisch kam damit einiges ins Gleichgewicht. Aber praktisch? Ist nicht der Kirchensteuerzettel mit dem gleichen Absender oft das einzige, was die «Bürger» dieses Volkes in seinem Alltag noch verbindet?

### Kommune oder Urgemeinde?

Bevor wir uns mit Impulsen auseinandersetzen, die unsere schweizerischen Pfarreien zu Gemeinschaften wachsen lassen wollen, in denen die soziale Verantwortung der Gläubigen füreinander wahrgenommen wird, beschäftigen wir uns mit einem Modell, an dem deutlich abzulesen ist, wie sich «Volk Gottes» unter den Bedingungen des 20. Jahrhunderts realisieren lässt. Es handelt sich um die «Integrierte Gemeinde» in München<sup>2</sup> (die wir von einem zweimonatigen Studienaufenthalt her kennen).

Seit rund acht Jahren bilden in München und seit kurzem auch in andern deutschen Städten Christen Personalpfarreien, die sich nur schwer durch gängige Begriffe umschreiben lassen. Auf den ersten Blick bilden die etwa 150 Leute der Münchner Gemeinde «*Kommunen*»: Damit die einzelnen Glieder für die Verkündigungsaufgaben der Gemeinde mehr Zeit finden, haben sie sich zu Wohngemeinschaften zusammenge-

schlossen, in denen die täglichen Aufgaben des Haushalts rationeller bewältigt werden können. Durch den immensen Einsatz und die Hintanstellung aller persönlichen Interessen aller gleicht die «Integrierte Gemeinde» eher einem *Orden* als einer landläufigen Pfarrei. Alle setzen ihre gesamte Freizeit für die Gemeinschaftsaufgaben der Gemeinde ein. Zwar führt der einzelne eine eigene Kasse, doch sind die monatlichen Abgaben verhältnismässig hoch.

Kommune oder Orden? Die Mitglieder der «Integrierten Gemeinde» wehren sich gegen beide Bezeichnungen. Sie definieren sich lieber in biblischen Kategorien. Wie im Alten Testament soll der ganze Alltag unter den Anspruch Gottes gestellt werden. Gott ist der Herr über das ganze Leben. Einen ausgesparten, «profanen» Bereich gibt es nicht (hier weisen die Gemeindeglieder darauf hin, dass im Alten Testament selbst der Bau von Latrinen geregelt ist!). Vor allem versteht sich die Gemeinde als Gemeinschaft wie die Urgemeinde, in der freundschaftliche Beziehungen zwischen allen Gliedern herrschte, Beschlüsse in *Einmütigkeit* (Schlüsselwort der gemeinsamen Beschlussfassung der Integrierten Gemeinde) gefunden wurden und niemand bedürftig war (Apg 2,42—47 ist die meist zitierte neutestamentliche Stelle).

### Was geschieht mit dem Bettler?

Der Integrierten Gemeinde geht es um den Aufbau einer christlichen Kontrastgemeinschaft. In ihr soll jeder Heil erfahren. Die neutestamentliche Gemeinde, als die sie sich versteht, ist der Anfang der neuen Schöpfung. Etwas polemisch, aber klar drückt sie sich aus: «Das Christentum ist eine neue Gesellschaft und kein religiöser Verein!» Nach ihrer Ansicht ist es das Spezifische der Kirche, eine Liebesgemeinschaft zu sein und innerhalb der eigenen Kreise ein Stück heile Welt zu schaffen. So sehr der sonntägliche Gottesdienst in der Integrierten Gemeinde eine zentrale Rolle spielt, ist das Leben der Gemeinde in keiner Weise auf den Gottesdienst beschränkt. Die Gestaltung der Wohnungen, Kindererziehung, die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Gemeindeglieder: das ganze Leben steht unter dem Anspruch Gottes. Christliche Brüderlichkeit wird so ernst genommen, dass die sozialen Klassen innerhalb der Gemeinde so gut wie verschwunden sind. Der Arzt wie der Hilfsarbeiter haben den gleichen Lebensstandard und erledigen wenn nötig nebenein-

ander die gleichen Dreckarbeiten im Dienst der Gemeinde.

Viele gesellschaftliche Randexistenzen wurden in der Gemeinde voll integriert. Dabei gab es keine Rollenteilung zwischen «Betreuern» und «Betreuten». Ein Gemeindeglied sagte uns dazu: «Wenn ein Bettler zu uns käme, würden wir ihm keine Suppe und kein Almosen geben. Wir drückten ihm ein Werkzeug in die Hand und würden ihn einladen, am Aufbau der Gemeinde mitzuarbeiten.»

Tatsächlich wurden viele Sozialfälle, die früher von einem Psychiater zum andern oder von einem Heim ins andere wanderten und selbst körperlich schwer Kranke dadurch geheilt, dass sie in der Gemeinde eine Gemeinschaft gefunden haben, die ihnen Vertrauen schenkt, sie aber auch für den Dienst an der Gemeinde beansprucht. So geschehen hier «Krankenheilungen», die ans «Wunderbare» grenzen. In einem zusammenfassenden Bericht heisst es: «Typische funktionelle Störungen und Krankheitszustände, die viele von uns durchs Leben begleiteten, bevor wir in der Gemeinde waren, Asthma, Migräne, Dickleibigkeit, Mager-sucht, Depressionen, Rheumatismus, Allergien, Magenentzündungen und -geschwüre, Obstipation, Herzrhythmusstörungen, Schlaflosigkeit, sie alle kommen jetzt bei diesen Personen nicht mehr vor.» Wie einige Beispiele im neuesten Gemeindeheft zeigen, gibt es bei diesen Heilungen nichts Mirakulöses, sondern nur eines: eine christliche Gemeinde, die nicht nur die Hostie, sondern auch das Brot teilt in einem Leben, das mit Gottes Heilsangebot für die konkrete Welt ernst macht. «Resozialisierung» ist nach ihrer Auffassung nur dort möglich, wo eine neue Gesellschaft vorhanden ist, in der Randgruppen nicht bloss geholfen wird, sondern in die sie «integriert» werden. So geschieht Hilfe unter dem Vorzeichen des «Der Glaube hat dir geholfen», wobei Glaube das Sich-einlassen auf Gott in der Gemeinde bedeutet.

Im Selbstverständnis der Gemeinde finden sich dazu die programmatischen Sätze: «In der Beschäftigung mit dem

<sup>1</sup> Manifest der Evangelischen Methodistenkirche in Bolivien 1974, in: Missions-jahrbuch 1976, S. 68—73.

<sup>2</sup> Heft 15—17 der Integrierten Gemeinde; enthält unter anderem ihre Geschichte und ihr Selbstverständnis; weitere ausführliche Artikel über «Krankenheilungen» und Stellungnahmen zu sozialen Fragen (Marxismus; Dritte Welt). Erhältlich bei: Integrierte Gemeinde, Herzog-Heinrich-Strasse 18, D-8000 München 2.

Evangelium und den Problemen unserer Zeit entdeckten wir, dass der Auftrag Jesu an seine Jünger: ‚In die Städte zu gehen und zu verkünden, die Gottesherrschaft ist hereingebrochen, und die Kranken zu heilen, Tote aufzuwecken, Aussätzige rein zu machen und Dämonen auszutreiben‘ (vgl. Mt 10,7—8) für uns heute bedeutet:

In einer für die Zeitgenossen verständlichen Sprache von der Verwandlung der Gesellschaft als dem Ziel Gottes mit der Welt zu reden, die ihren Anfang in einem neuen, von Gott ermöglichten und getragenen Volk, der Kirche nimmt.

Es soll in seiner Existenz aufzeigen, was mit Erlösung gemeint ist: Dass der Mensch in die Lage versetzt ist, die kranken Strukturen in der Gesellschaft zu heilen;

der nicht abgeholten Hoffnung der Menschen ein erfülltes Leben zuzusagen, nämlich teilhaben zu können an der Geschichte Gottes mit seinem Volk und in diesem Raum der Herrschaft Gottes den Zwängen, Ängsten und Gesetzmässigkeiten unserer Natur, die das Gelingen menschlichen Zusammenlebens verhindern, ihre Übermacht zu nehmen;

einen realen Ausgleich zu schaffen zwischen den Menschen aller Klassen durch ein freiwilliges Miteinander und Füreinander;

die Dinge der Welt, bei den einfachsten beginnend, so zu gestalten, dass sie dem Aufbau einer Welt dienen, wie sie in den biblischen Dokumenten beschrieben ist.»

#### Nichts für unsere Pfarreien?

«Gewiss: das Modell der Integrierten Gemeinde und ihre Art, die Theologie zu formulieren, ist uns «nichtintegrierten» Christen in manchem fremd, unverständlich oder gar abstossend. Dennoch kann sie uns in vielem wegweisend sein. Denn unsere Aufgabe ist die gleiche: unter alltäglichen Bedingungen ein Stück Heil erlebbar zu machen und so die Bibel ernst zu nehmen, die nicht bloss auf eine andere Welt vertrösten will. Unsere Pfarreien dürfen nicht nur Kultgemeinschaften sein. In ihnen «sollen junge und alte Menschen, Frauen und Männer, Gesunde und Kranke, Ausländer und Schweizer ihren Platz finden und sich in Freiheit, Gerechtigkeit, Brüderlichkeit, in Liebe entfalten können.» So fordert es die Synode 72 (zitierter Text Synode Basel, IX, 6.1).

Wir wollen uns hier nur kurz mit der sozial-karitativen Aufgabe der Kirche beschäftigen, weil wir es hier mit einer ihrer Wesensfunktionen zu tun haben:

«Kirche realisiert sich und lebt zutiefst von der Gemeinschaft der Gläubigen, die auch im sozialen Tun zu gemeinsamem Planen und Handeln kommen sollen. Im Modell der christlichen Gemeinschaft auf Pfarreiebene kann vorgelebt werden, was die Menschheit als Ganzes im Auge Gottes werden soll.»<sup>3</sup>

Der Ansatz für das sozial-karitative Wirken der Kirche ist hier gleich wie bei der Integrierten Gemeinde die lebendige Gemeinschaft. Sozialarbeit ist nicht ein Anhängsel der Gemeinde oder die Domäne von Spezialisten. In diesem Sinn beschränkt sich Nächstenliebe nicht auf einzelne «Werke», sondern ist eine Grundhaltung jedes Christen und jeder Gemeinde.<sup>4</sup> «Soziales Handeln als tatkräftiges Zeugnis von der Liebe Christi ist ein integrierender Teil des kirchlichen Heilsauftrages in der Welt» (Synode Chur, XIII 3.2.1).

#### Integration statt «Betreuung»

Unbestreitbar wird heute der Mensch oft enttäuscht auf seiner Suche nach echter menschlicher Gemeinschaft und nach Integration in die sozialen Gebilde (vgl. Synode Basel VIII, 1.1.5). Wer aus irgendeinem Grund aus dem Geleise geworfen und «randständig» geworden ist, trifft allzu häufig auf Bürokraten, die sich damit zufrieden geben, seine Not zu «verwalten». Hier setzt die Synode ein mit ihrer grundlegenden Sichtweise, dem Beispiel Jesu zu folgen und gerade auch «die Ärmsten, die am meisten Verstoßenen und die am meisten Verlassenen» in «Partnerschaft» und «Solidarität» aufzunehmen (vgl. Basel, VIII, 5.1). Zwar kommt dieser partnerschaftliche Ansatz nicht in allen Einzelpostulaten der Synode genügend zum Tragen. Es gibt jedoch Abschnitte, wo die Forderung nach Integration von «Randgruppen» deutlich formuliert wird:

«Wir Christen als Ehepartner, Alleinstehende, Familie und Gemeinschaft müssen aufmerksam werden, einsame Mitmenschen in unsern Lebenskreis einzubeziehen, um ihnen aus ihrer Isolation herauszuhelfen» (Basel, VIII 7.2.2).

«Die Synode richtet einen dringenden Appell an geeignete Familien, dass sie sich bereit erklären, Kinder und Jugendliche zur Pflege und Erziehung aufzunehmen oder sich als Kontaktfamilie für Heimkinder zur Verfügung zu stellen (zum Beispiel über das Wochenende oder während der Ferien)» (Basel, VIII 7.1).

«Lebendige vielfältige Kontakte mit Behinderten in Familie, Nachbarschaft, Verwandtschaft, Schule, Arbeitsplatz und

Gottesdienst sollen intensiv gepflegt werden» (Basel, VIII 7.5.5).

«Die Gläubigen müssen sich in Zukunft vermehrt mit der Not der Strafgefangenen und ihrer Angehörigen befassen und die Straftatlassen insbesondere auch in die Gemeinschaft der Pfarrei aufnehmen» (Basel, VIII 7.7.1).

Es liessen sich hier noch andere Beispiele, vor allem auch aus andern Diözesen anführen. Wenn in solchen Postulaten auch nicht voll «integrierte» Gemeinden angestrebt werden, ist doch ein wichtiger Schritt getan zur Überwindung der Schranken zwischen «Betreuten» und «Betreuern». Hier liegt eine grosse Chance für jede Pfarrei.

Walter Ludin

<sup>3</sup> Beda Marthy, Die Synode zum Thema Soziale Aufgaben der Kirche im Inland (Zürich 1976) 59; vgl. besonders die Abschnitte «Kirche als Gemeinschaft» S. 58 ff. und «Lebendige Pfarreibasis» S. 66 ff.

<sup>4</sup> Beda Marthy aaO. 42.

## Zum Fastenopfer 77 (5)

Es drängt sich bald eine Fortsetzung zu meinem liturgie- und kunstgeschichtlichen Überblick über *alte Hungertücher* in der Schweiz auf. Liebenswürdigerweise sind mir Nachrichten über weitere Fundstellen zugeleitet worden. Wer mir weitere Angaben machen kann, ist herzlich darum gebeten.

Mögen die meist in Museen sorgsamst zusammengerollten Exemplare kostbarer und von kunsthistorischem Gesichtspunkt aus bedeutsamer sein als das FO-Hungertuch, so hat dieses doch allen anderen etwas voraus. Es führt nicht nur zur Begegnung mit Christus, seinem Leiden und Auferstehung, sondern führt hin zu den Brüdern der Dritten Welt, zu ihrer anderen Denk- und Ausdrucksweise. Dazu sind durch die Meditationstexte und die zwei Predigtentwürfe genügend Hinweise erschlossen worden. Eine wertvolle Ausweitung dieser Thematik bildet die Märznummer des «Ferment», die ganz dem FO-Hungertuch gewidmet ist und die seine Symbole auf den Horizont der Dritten Welt überträgt. Unter diesem Gesichtspunkt trägt das Werk des Künstlers Jyoti dazu bei, unsere *Solidarität im Denken* zu fördern und die Bereitschaft, von andern Völkern Anregung und religiöse Bereicherung zu erhalten; vgl. die Worte von Dietrich Wiederkehr: «Solidarität ist erst dann herangereift, wenn das Gefälle



der Abhängigkeit einem gegenseitigen Austausch und Gespräch Platz gemacht hat.»

Bald jeder ABC-Schütze weiss es, dass Mission nicht Export europäischen Denkens sein darf (wogegen ich bei meinen Schülern erst einmal als Einstieg in die Diskussion festzuhalten pflege: Unter all dem, was das Abendland exportierte, war nirgends der für uns erzielte Profit so gering und andererseits der Gewinn der Dritten Welt so gross wie beim «Exportartikel» Evangelium). Bei aller Notwendigkeit, das neue Missionsverständnis zu fördern, sollte man den reichlich ausgetretenen Pfad verlassen, der dazu führte, dass die Missionare der alten Schule auf das Schandbänklein gesetzt und die früheren Missionsleistungen als Vergewaltigung autochthoner Denkweise abgeschätzt werden. Die heute glücklicherweise selbstbewussten *einheimischen Kirchen* der Dritten Welt sind ja nicht als Gabe des Himmels zur Erde gefallen noch wie Pilze aus dem eigenen Boden gewachsen. Das indische FO-Hungertuch ist ein Dokument dafür, dass die indische Ortskirche auf dem besten Weg ist, die Botschaft des Evangeliums in ihre Sprache zu übersetzen. Das Gleiche ergibt sich aus dem Bildstreifen in der Schülerzeitung von K. Kirchofer für die 4.—6. Klasse (zusätzlich Steyl-Tonbild) über die Inder, die die Begegnung Jesu mit der Samariterin tänzerisch darstellen. Der Schluss, dass hier und andernorts die Kirche beziehungsweise die Mission bewusst und erfolgreich auf die Denkweise, das Brauchtum und die überkommenen Traditionen eingeht, ist für jeden Theologen sonnenklar. Ihn den Christen, vorab den Jugendlichen vor Augen zu halten, hat mit Triumphalismus nichts zu tun. Wer das Christentum in der Dritten Welt für einen Fremdkörper hält, kann sich mit ihren Fremdkirchen nicht solidarisieren.

Der einst gängigen Unterschätzung fernöstlicher Religionen folgte — als Fall ins andere Extrem — in manchen Kreisen der Jugendlichen eine derartige Überschätzung — vielleicht in Verbindung mit dem neuerwachten Bedürfnis nach Meditation —, dass das Christentum in der Wertskala absank. Hier könnte das FO-Hungertuch ebenfalls als Korrektiv dienen; ja nicht, um dem alten Fehler zu huldigen. Doch verkündet es das nur dem Christentum eigene Wissen um die persönliche Liebe Gottes, der sich in Christus mit den Menschen solidarisiert hat.

Die in den beiden letzten Abschnitten dargelegten Überlegungen gehören zwar nicht in eine Meditation, dürften aber bei

Gesprächsrunden und *Diskussionen* mindestens als Anstoss dienen, um über die missionarische Aufgabe nachzudenken. Im Anschluss daran liesse sich dann auch ein Fragezeichen setzen hinter die heile Welt gewisser Ethnologen, die den altererbten Dämonenglauben der Animisten als das Beglückendste der Welt schildern. Es fehlt nur noch, dass sie uns in Tränen ausbrechen lassen über unsere Vorfahren, die von den irischen und angelsächsischen Glaubensboten aus der Unberührtheit ihrer Sitten und religiösen Vorstellungen herausgerissen und auf einen Pfad gedrängt wurden, der zu dem führte, was einst als Hochleistung der abendländischen Kultur gegolten hat. Was hier reichlich ironisch tönt, wurde zur Zeit der Nazis indoktriniert.

Gustav Kalt

## Kirche Schweiz

### Ministrantendienst und Ministrantenseelsorge

Die Stellung des Ministranten im kirchlichen Gefüge ist ordentlich unklar. Das zeigte sich bereits im Wortgottesdienst des *Priesterrats der Diözese Chur* an der Sitzung vom 9. Februar: es stand als Text lediglich eine allgemeine Verlautbarung aus der Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Dienste der Laien in der Kirche zur Verfügung.

Nach einem Hinweis auf den bedauerlichen, aber unausweichlichen Wegzug von Bischofsvikar Dr. Alois Sustar übergab Bischof Dr. Johannes Vonderach die Leitung der Geschäfte an Pfarrer P. Norbert Ziswiler OSB, Pfäffikon, der seit dem 13. Dezember 1976 als interimistischer Vorsitzender des Priesterrats amtet.

#### Theologische Grundlegung

Das Thema «Ministrantendienst und Ministrantenseelsorge» ist von der Deutschschweizerischen Ordinariatskonferenz sämtlichen Priesterräten zur Behandlung aufgetragen worden; der Churer Rat machte gemäss einer Absprache unter den Ausschüssen damit den Anfang. Das Einführungsreferat hielt Pfarrer Dr. Kaspar Helbling, Neuhausen am Rheinfall. Ministrantendienst — und damit notwendig auch Ministrantenseelsorge — ist nach Pfarrer Helbling immer noch aktuell, trotzdem die neue Liturgie die Aufgabe des Messdieners auf wenige Hand-

reichungen reduziert und das Amt deshalb für Knaben unattraktiver gemacht hat, und trotzdem (oder weil?) es da und dort schwieriger wird, Ministranten zu finden.

Vom neuen Liturgieverständnis her gesehen ist der Ministrant Symbolfigur des Einladenden und der Geladenen; der Herrentisch wäre ein unvollkommenes Symbol, wenn der Priester allein am Tisch stünde; der Ministrant bildet ein wichtiges Element der Zeichensprache, die neben der Wortsprache vermehrt Geltung gewinnen sollte; sein weisses Kleid, symbolträchtig vom Neuen Testament her, betont den Festcharakter des Gottesdienstes; der Ministrant stellt die Menschen dar, die Jesus umdrängen, weshalb er, abgesehen von der Zeit der Konsekration, neben dem Priester am Altar stehen sollte; auch scheint es gegeben, dass er an der Kelchkommunion teilhaben darf.

Vom heutigen Kirchenverständnis her gesehen ist der Ministrantendienst aktuell, weil die Gesamtkirche einen heilsgeschichtlichen Auftrag hat und zu dessen Erfüllung Laienkader braucht. Der Einstieg in diese Kader erfolgt normalerweise durch Gewöhnung im Kindes- und durch Erziehung im Jugendalter; hier gilt es, den Ministrantendienst im Zusammenhang mit anderen Diensten (Lektoren, Sänger usw.) zu sehen und zu wissen, dass Erziehen nicht nur Proben heisst. Der Ministrantendienst ist sodann eine Gelegenheit, das Firmesakrament — das ja nicht nur Privatgeschenk, sondern Auftrag zu verstärkter Mitgliedschaft ist — zu aktualisieren. Und nicht zuletzt ist der Ministrantendienst wichtig im Hinblick auf den Nachwuchs an kirchlichen Berufen: Nachforschungen haben ergeben, dass über drei Viertel der Theologen den ersten Anreiz zum Beruf im Ministrantendienst erfahren haben.

#### Praktische Erfahrung

In der gruppenweise geführten Diskussion wurden auch kritische Fragen laut: Bedeutet Ministrantenamt Unterwanderung der Weihe-Vorstufen? Würde es noch eingeführt, wenn es nicht schon bestünde? Vor allem aber wurde die Vielfalt der örtlichen Verhältnisse sichtbar: Ministranten aus Pfadi und Jungwacht rekrutiert, Ministranten als besondere Kadergruppe, ganze Schulklassen, die den Altardienst bestreiten, Mädchen als Ministranten, Gymnasiasten, Hochschulstudenten, ja ergraute Männer, die zur Sonntagsmesse dienen.

Es ergab sich daraus, dass die Mini-

strantenseelsorge von den örtlichen Verhältnissen auszugehen hat und dementsprechend Sache der Ortsgeistlichkeit ist, wobei die Atmosphäre in der Sakristei eine entscheidende Rolle spielt. Es handelt sich hier nicht einfach um einen Sektor der Jugendseelsorge, sondern um eine Bildung, die von der Funktion her bestimmt ist. Überpfarrelliche Instanzen treten subsidiär in die Ministrantenseelsorge ein, indem sie Bildungsmaterial, allenfalls auch Bildungsstätten zur Verfügung stellen, wobei auch an die übrigen liturgischen Laiendienste zu denken ist. Verantwortlich hierfür ist das Liturgische Institut Zürich. Dieses wird ersucht, eine besondere Arbeitsgruppe zu bestellen, in der auch die Informationsstelle für kirchliche Berufe und Seelsorger aus der Praxis vertreten sein sollen. Mitteilungsblatt der Ministrantenseelsorge soll «gottesdienst» sein. Es ist dabei im Auge zu behalten, dass der Ministrantendienst kein Reservat der Jugendlichen sein muss, sondern dass Erwachsene ebensowohl als «Repräsentanten der Gemeinde am Altar» in Frage kommen.

#### **Priesterliche Fortbildungskurse, Polarisierung in der Kirche**

Nach einem einschlägigen Exposé von Dr. Hans Rossi beschäftigte sich der Rat mit den Themen-Vorschlägen für die Dekanats-Fortbildungskurse 1978. Zur Wahl standen «Kirche im Verständnis des Menschen von heute», «Sünde und Busse», «Jesus, der Christus». Der Rat entschied sich für das zweite Thema, dies in Berücksichtigung der namhaften Missverständnisse und Probleme, die heute rund um die beiden Begriffe festzustellen sind.

An seiner nächsten Sitzung im Juni hätte der Rat nicht ungern die Frage des Nachwuchses an kirchlichen Berufen behandelt. Doch soll hier der Behandlung des Themas in den Dekanaten nicht vorgegriffen werden. Darum wird sich der Rat nächstens mit der Polarisierung in der Kirche beschäftigen.

Als erfreulichen Zusatz zu den schriftlich zugestellten Informationen konnte Bischofsvikar Dr. Karl Schuler mitteilen, dass die Solidaritätsaktion der Priester einen guten Start genommen hat und dass sich auch ein Zusammenschluss der priesterlichen Pensionskassen anzubahnen scheint. Und Pater Karl Feusi von der IKS verteilte die von ihm in Aussicht gestellten Hilfsmittel für die Gestaltung priesterlicher Rekolektionen.

Volkmar Sidler

## **Pastorale Fragen im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg**

Im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg versammelten sich kurz nacheinander der «Deutschsprachige Priesterrat» (17. Januar), der «Seelsorgerat» der Deutschsprachigen (29. Januar) und der «Conseil Presbytéral» des Bistums (10. Februar 1977).

### **1. «Deutschsprachiger Priesterrat» (DPR) und «Seelsorgerat» (SR)**

Aufgabe des DPR ist es, die Interessen der deutschsprachigen Priester in jenen Person- und Sachgebieten wahrzunehmen, die eigens mit der deutschen Sprache und Kultur, mit dem Empfinden der deutschsprachigen Schweiz zusammenhängen, und Probleme zu behandeln, die gerade in der deutschsprachigen Zone des Bistums aktuell sind. Der Seelsorgerat ist der Pastoralrat aller Gläubigen deutscher Zunge im Bistum. Da treffen sich also Laien, Priester und Ordensleute.

In diesem Bericht werden heute beide Räte in einem Zuge erwähnt, da diese zurzeit dasselbe Anliegen beschäftigt, nämlich die Vorbereitung der Pastoralbesuche unserer Bischöfe, die im Herbst 1977 beginnen sollen.

Der DPR hatte schon im Jahre 1976 an mehreren Sitzungen über dieses Thema gesprochen, eine Vorbereitungskommission eingesetzt und einen «Wunschzettel der Priester» in Form eines Arbeitspapiers zu Händen der Bischöfe und der Dekanate ausgearbeitet. Das Papier enthielt bereits Angaben über das Treffen mit den Priestern, den Pfarreien, den Gruppen, dem Sektor, der Region. Der Diözesanbischof wünschte, dass der ökumenische Aspekt und die Aufmerksamkeit für Randgruppen und Abseitsstehende berücksichtigt werden.

Während der SR sich am 29. Januar ganz auf das Thema «Pastoralbesuche» konzentrierte und Vorschläge ausarbeitete, die für die Bischöfe eine willkommene Hilfe bedeuten können, bereitete der DPR bei seiner Versammlung vom 17. Januar noch eine Pastoraltagung der Priester vor. Diese wird ausgehend von den Synodenbeschlüssen der Katechese gewidmet und mit einem Besuch des didaktischen, katechetischen Zentrums im Lehrerseminar Freiburg verbunden.

Überdies wählte der DPR Domherrn Adolf Aebischer, Pfarrer zu St. Niklaus in Freiburg, zum Mitglied der Kommission Bischöfe-Priester.

Nächstens wird der DPR sich näher mit der Frage der Weiterbildung der Priester befassen. Nach Möglichkeit denkt man an ein engeres Zusammenarbeiten mit Professoren der Universität Freiburg.

### **2. Versammlung des «Conseil Presbytéral»**

Am 10. Februar liess dieser Rat in Gegenwart der Bischöfe Mamie und Bulet mehrere Ausländerseelsorger zum Wort kommen. Immer noch ist eine Disharmonie zwischen schweizerischen Ortspfarreien und Sprachmissionen, Schweizer Priestern und Ausländerseelsorgern zu spüren. Dem Priesterrat und den Bischöfen liegt viel daran, das gegenseitige Einvernehmen und Zusammenwirken zu verbessern.

Zahlreiche Schwierigkeiten kommen daher, dass immer wieder Integration und Assimilation verwechselt werden. In der Kirche auf Schweizer Boden sollen die Zugewanderten nicht nur in dieser oder jener Sparte (z. B. Gottesdienst oder Katechese) als vollwertige Kirchenglieder mitwirken können, sondern im ganzen kirchlichen Leben, dazu unter Wahrung der Eigenwerte. Freundschaft unter den Priestern ist gewiss zu schätzen, reicht aber bei weitem nicht aus. Die Ausländer haben ihre eigene Art nicht unbedingt aufzugeben. Sie müssen nicht «Schweizer werden». Sie haben Recht auf Hochachtung und Garantie ihrer Freiheit. Die Sprachmission darf aber nicht in ein eigenes Ghetto zurückgedrängt werden.

Mit grossem Interesse nahm der Rat vom Modell La Chau-de-Fonds Kenntnis. In dieser Stadt ist das Ergebnis einer gemeinsamen Pastoral zwar nicht vollkommen, doch besteht dort geradezu ein Idealzustand. Um alle Euphorie abzuwehren, wies zwar Pfarrer Chatagny daraufhin, diese Gemeinsamkeit in allem Tun müsse von Tag zu Tag neu erworben und verwirklicht werden.

Die Kommission für eine neue Opferordnung legte der Versammlung Grundsätze vor, die ermöglichen sollten, durch Herabsetzung der Zahl von Pflichtopfern und bessere Differenzierung derselben den verschiedenen finanziellen Anforderungen der Pfarreien besser Rechnung zu tragen. Die Zahl der Pflichtopfer könnte durch Zusammenlegungen vermindert werden, wenn gleiche Ziele vorliegen. Wichtige Opfer (Liste der Kommission lag vor) müssten immer voll und ganz abgeliefert werden. Für acht oder neun Opfer wurde ein gewisses Teilungsrecht mit der Pfarrei vorgeschlagen. Dies müsste aber gemeldet werden. Ein Kon-



trollorgan wäre vorgesehen. Wohlbermerkt: Es handelt sich hier nur um einen Vorschlag! Als immer noch nicht reif wurde die Arbeit an den Ausschuss des Conseil Presbytéral weiter verwiesen, der das Anliegen mit der diözesanen Finanzkommission (Finanzrat) besprechen soll. Die Angelegenheit wird hernach im Bischofsrat, im Ausschuss und im Plenum des Conseil Presbytéral nochmals auftauchen. Wahrlich eine harte Nuss!

Eine ganze Reihe von *Informationen* wurden dem Rate vorgetragen. So sprach Bischof Mamie vom Fastenhirtenbrief, von seiner Audienz beim Hl. Vater, über die Bewegung von Ecône. Er wünscht eine Studie über das «Sabbatjahr» der Priester und lädt die Priester ein, immer, aber vor allem bei Beerdigungen auf würdige Kleidung zu achten. Domherr Bavaud sprach über den Ausschuss der diözesanen Ökumene-Kommission. Abbé Claude Ducarroz referierte ausgiebig über Tätigkeit und Pläne der Kommission Bischöfe-Priester.

Auf ein Arbeitspapier über die *missionarische Dimension unserer Seelsorge* wird später eingegangen werden. Der Ausschuss beauftragt die Kantonaldelegationen mit dem Studium der *Situation der Priester im Bistum*. Auch wünscht er bald eine Diskussion über die *Stellung der verheirateten Priester in der Kirche*.

Abbé J. J. Raviglione demissionierte von seinem Amt als Vizepräsident des Conseil Presbytéral. Er übernahm das Präsidium der katechetischen Kommission der Westschweiz. Zum *neuen Vizepräsidenten des Conseil Presbytéral* wählte der Rat Abbé Léon Chatagny, La Chaux-de-Fonds; neues Ausschussmitglied wurde Abbé Pascal Mercier, Chêne-Bourg (Genf).

Anton Troxler

## Caritas-Inlandtätigkeit

Die heutige Caritas-Inlandtätigkeit stützt sich auf den Synodentext «Die sozialen Aufgaben der Kirche in der Schweiz» und versucht, die synodalen Entscheide zu verwirklichen. Von allen Diözesansynoden wurde die Caritas Schweiz unter anderem beauftragt, ideelle und strukturelle Hilfen für die kirchliche soziale Tätigkeit zu gewähren sowie Dokumentationen über aktuelle soziale Tätigkeiten zu erarbeiten. Die dazu erforderliche Studienarbeit wird seit zwei Jahren von Fachleuten verschiedener sozialer Problemfelder, die in Fachgruppen

mit den Sachbearbeitern der Caritas Schweiz ehrenamtlich mitarbeiten, getragen. Bisher konnte sich die interessierte Öffentlichkeit über die Arbeit dieser Beratungsgremien nur auf Grund der von ihnen erarbeiteten und veröffentlichten Werkhefte informieren.

### Fachgruppen

Nun hat die Inland-Abteilung der Caritas Schweiz eine Broschüre veröffentlicht, die eine knappe Übersicht über die bisher geleistete und die programmierte Arbeit der Arbeitsgruppen bietet. So wird namentlich über Ziele und Aufgaben, die bisherige Tätigkeit, die aktuellen Aufgaben und das laufende Programm sowie die personelle Zusammensetzung folgender Fachgruppen informiert:

1. Aus- und Weiterbildung für kirchliche soziale Tätigkeit;
2. Caritas und Pfarreiarbeit;
3. Schwangerschaftshilfe und Familienplanung;
4. Suchtprobleme;
5. Behindertenhilfe;
6. Gefangenenhilfe;
7. Ad-hoc-Gruppen «Probleme der Arbeitslosigkeit».

Im Anhang wird noch auf die Programm-Gruppe des Sozialen Aufbaus, die Fachgruppe Information der Caritas Schweiz, die Fachkommission Flüchtlingshilfe sowie die Möglichkeit hingewiesen, eine Ad-hoc-Gruppe Gebirgshilfe sowie eine Fachgruppe Betagtenprobleme und eine Fachgruppe Jugend und soziales Engagement zu schaffen.

Weil die Caritas Schweiz sich als eine Dienststelle für die kirchliche soziale Tätigkeit versteht, ist sie darauf angewiesen, dass ihre Arbeit von möglichst allen, die mit solcher Tätigkeit befasst sind, auf ihre Brauchbarkeit hin überprüft wird. Mit der Veröffentlichung dieser Broschüre verbindet sie denn auch die Einladung zur Stellungnahme an die Pfarreien, Diözesen und die gesamtschweizerischen Institutionen.

### Werkhefte

Drei Fachgruppen haben bisher in Werkheften Informationen und Unterlagen zum Mitdenken und Mitdiskutieren angeboten. Als erste veröffentlichte die Gruppe *Schwangerschaftshilfe und Familienplanung* die Werkhefte: *1/1* Verzeichnis der Beratungsstellen in der Schweiz; *1/2* Das Beratungswesen für Schwangerschaftsprobleme und Familienplanung in der Schweiz. Eine empirische Untersuchung; *1/3* Wohn- und Durchgangsheime für Mutter und Kind. Konzepte und

Klientenkreis; das Werkheft *1/4*, das ein Modell einer Beratungsstelle für Schwangerschaftshilfe und Familienplanung vorschlagen wird, soll demnächst erscheinen.

Weil namentlich der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) *Kaderkurse für freiwillige Sozialhelferinnen* durchzuführen begonnen hat, veröffentlichte die Fachgruppe Aus- und Weiterbildung für kirchliche soziale Tätigkeit als Werkheft *2/1* einen ausführlichen Bericht über den sogenannten Pilotkurs Uri, der vom Kantonalverband Uri des SKF in Zusammenarbeit mit der Fachgruppe durchgeführt worden war und der die Grundlinie für Aus- und Weiterbildungskurse für Freiwillige aufzeigt.

Zum Thema *Arbeitslosigkeit* liegt im Werkheft *3/1* eine Darstellung von 5 Projekten aus 5 verschiedenen Schweizer Städten als konkrete Massnahmen gegen die Arbeitslosigkeit vor.

Ausserhalb der Fachgruppenarbeit veröffentlichte der Leiter der Inland-Abteilung der Caritas Schweiz, Dr. Beda Marthy, im Werkheft *4/1* eine Synopse der *sozialpolitischen Aussagen der Parteien der Schweiz* zu den sogenannten Randgruppen in der Industriegesellschaft Schweiz (Ausländer, Betagte, schwangere Frauen in Not, Jugend, Behinderte, Suchtprobleme, Flüchtlinge, Strafgefangene).

Das neueste Werkheft *5/1: Kirche und Behindertenhilfe*, enthält grundsätzliche Überlegungen zum Thema, macht mit Bedürfnissen der Behinderten bekannt und nennt konkrete Aufgaben für die Kirche. Es soll, wie alle Werkhefte, letztlich der Animation dienen; das heisst die Werkhefte erreichen ihren Zweck erst, wenn sie zu Veränderung beigetragen haben werden. Rolf Weibel

## Neue Bücher

### Zur Eucharistiefeier

Obwohl die Liturgiereform durch die Herausgabe und Neuordnung der liturgischen Bücher ihren Abschluss gefunden hat, ist es uns klar geworden, dass wir trotzdem eher am Anfang als am Endpunkt einer Entwicklung stehen. Die eigentliche Arbeit beginnt jetzt. In persönlichem wie gemeinschaftlichem Bemühen, durch liturgische Katechese, liturgisch-theologische Einführungen und Meditation muss die Liturgiereform rezipiert

werden. Der Sinn und die Bedeutung gottesdienstlichen Handelns und der Reichtum der angebotenen Texte müssen vertieft und erfasst werden.

Ein bestes Beispiel, wie das etwa geschehen kann, gibt G. Duffrer in seinem geistlichen Werkbuch<sup>1</sup>. Es handelt sich um Besinnungen über die Struktur der Eucharistiefeyer, ihre Elemente und deren gegenseitige Zuordnung. Den Besinnungen folgen immer sehr praktische Hinweise und interessante Vorschläge für den Priester, die verschiedenen Helfer und die Gemeinde. Wie ein roter Faden zieht sich durch alle Überlegungen das lebendige Bewusstsein der Gegenwart Christi, und zwar nicht nur in den eucharistischen Gaben, sondern auch in der versammelten Gemeinde und im Wort. Alle Ausdrucksformen des Gottesdienstes haben etwas zu tun mit Christusbegegnung — es gibt keine Belanglosigkeiten! Der Höhepunkt der Christusbegegnung in der Kommunion wird vorbereitet durch eine Steigerung von verschiedenartigen Begegnungen mit Christus, die nicht übersprungen werden dürfen (zum Beispiel Bedeutung des Wortgottesdienstes, des Gemeinschaftswerdens bei der Eröffnung).

Das Buch möchte also helfen, dass die Gemeinde im Gottesdienst zu Christus findet und möchte auch zu einem ruhigen und heilsamen Gottesdienst führen. Das Buch eröffnet Aspekte und Dimensionen der Eucharistiefeyer, die uns noch nie aufgefallen sind oder die wir verloren haben. Es kann auf verschiedenartige Weise wertvolle Hilfe bieten, sei aber vor allem den Gottesdienstvorstehern empfohlen und für die Ausbildung künftiger Zelebranten.

Ein anderes Werk, eine Sammelmappe von Texten und Grafiken zur Eucharistie<sup>2</sup>, wurde geplant für die Kommunionhelfer der Diözese Rottenburg. Die 10 Betrachtungen, die von verschiedenen Verfassern stammen (zum Beispiel Weihbischof A. Herre, Bischof G. Moser, E. Hofmann), gehen von sehr suggestiven Schrifttexten aus und beleuchten die Eucharistie von einer immer anderen Seite. Dieter Gross hat dazu jedesmal symbolhafte und ausdrucksstarke Grafiken gezeichnet. So wird im Hören (Lesen), Schauen, Nachdenken und Beten das Zentrale unseres christlichen Glaubens und Lebens immer mehr vertieft. Die Eucharistie, «Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens», soll nicht nur gefeiert, sondern auch meditiert und vor allem gelebt werden. Dazu möchte diese sehr ansprechende Sammlung von Texten und Bildern Hilfe und Anregung

bieten. Diese Mappe wäre ein sehr empfehlenswertes Geschenk!

Es ist überraschend, dass ein Laie nicht nur Zeugnis vom intensiven Erleben der Liturgie gibt, sondern auch selber für den Gottesdienst Texte verfasst<sup>3</sup>. Die Verfasserin der vorliegenden zwölf Gebetstexte (Messtexte) ist Mutter zweier erwachsener Kinder. Sie schreibt aus dem Leben heraus und in einer Sprache, die vor allem bei Jugendlichen besseren Anklang findet als die offiziellen Gebetstexte. Darum sind diese Texte auch eher Gruppenmessen zgedacht. Alle Formulare sind gleich gegliedert: Meditation für den Priester vor der heiligen Messe (sehr einfühlend!), Zur Eröffnung, Vergebung, Tagesgebet, Lesung, Evangelium (scheinbar aus der Zink-Bibel), Glaube, Fürbitten, Gabengebet, Zur Präfation, Zum Vaterunser, Brotbrechung, Schlussgebet. Drei Formulare sind für das Kirchenjahr, die übrigen gehen über verschiedene Themen. Ins Buch ist auch das «Hochgebet Synode 72» (Jesus geht an keiner Not vorüber) aufgenommen.

Die Verfasserin macht es sich zu einem Anliegen, die Kluft von Himmel und

Erde, Kirche und Welt zu schliessen. Die drei Gebete (Tages-, Gaben- und Schlussgebet) sowie die Fürbitten entsprechen leider oft nicht den Gesetzen christlichen Betens (zum Beispiel an den Vater durch Jesus Christus im Heiligen Geist), die auch in Gruppenmessen berücksichtigt werden müssten.

Das Buch ist schon empfohlen durch das Geleitwort von Dr. W. von Arx und das Nachwort von Dr. P. V. Stebler OSB. Viele werden in diesen zeitgemässen Gebeten und ansprechenden Meditationen einen neuen Zugang zur Liturgie finden, aber auch die Hilfe, die den Gang von der Liturgie in die «Welt» leichter macht.

*Alberich Altermatt*

<sup>1</sup> Günter Duffrer, Gottesdienst — Besinnung und Praxis. Ein geistliches Werkbuch, Don Bosco Verlag, München 1975, 143 S.

<sup>2</sup> Sakrament des Glaubens. Betrachtungen und Bilder zur Eucharistie, Verlag Religiöse Bildungsarbeit Stuttgart GmbH, Stuttgart 1975.

<sup>3</sup> Marietheres Glutz-Walter, Begegnung mit dem Herrn. Texte zum Gottesdienst für Christen dieser Zeit, Walter Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau 1975, 115 S.

## Schöpferische Pause für Gottesdienstgestalter

Am 26. Mai 1976 ist Emil Joseph Lengeling, Ordinarius für Liturgiewissenschaft an der Universität Münster i. W., 60 Jahre alt geworden. Schüler, Kollegen und Freunde haben auf diesen Tag hin einen respektablen Band<sup>1</sup> als Festgabe zusammengestellt. In zwei Teilen («Zur Pastoral der Messfeier» und «Studien zur Messliturgie») möchte er die Einführung des «Messbuches für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes» begleiten. Die gut 40 Beiträge sind knapp und praxisbezogen abgefasst. Sie beanspruchen je nicht mehr als 10 bis 15 Druckseiten. Genaue Literaturangaben laden den Interessierten zu weiterführender Vertiefung ein.

Wer heute Gottesdienste vorbereitet und hält, ist dankbar für eine Denkpause. Wieder einmal steht die Notwendigkeit des Sonntagsgottesdienstes im harten Kreuzfeuer der Meinungen. Zahlreiche Modelle aus Zeitschriften und Büchern bieten eine Fülle von Anregungen an. Recht vielschichtig sind die Erwartungen aus der Gottesdienstgemeinde. Bischöfe,

Universitätsprofessoren und Männer aus der Seelsorge bieten nun in diesem Buche ihre Mithilfe an, neu die eigene Praxis zu überdenken.

Wer sich eingehend informieren möchte über das Sonntagsgebet, den Sonntagsgottesdienst ohne Priester, die Messfeier mit Kindern, die Messfeier mit Jugendlichen, den bischöflichen Gottesdienst beim Pastoralbesuch, die Konzelebration, die Motivmessen — um einige allgemeine Aspekte zu nennen — oder über einen speziellen Teil der Messliturgie, der greife zu diesem Band.

Einzelne Vorschläge lassen sich heute — da die Zahl der Priester doch recht beschränkt ist und ehrenamtliche Mitarbeiter aus den Pfarreien bloss in begrenzter Zahl vorhanden sind — nicht ohne weiteres verwirklichen. In der deutschen Schweiz dürfte zum Beispiel die Anregung von Norbert W. Höslinger («Die

<sup>1</sup> Theodor Maas-Ewerd, Klemens Richter (Hrsg.), Gemeinde im Herrenmahl. Zur Praxis der Messfeier. Benziger, Einsiedeln — Zürich, und Herder, Freiburg — Wien, 1976, 399 Seiten.

Eucharistiefeier im Leben der Gemeinde») schwer zu realisieren sein: «In grösseren Pfarreien, wo mehrere Sonntagsmessen unumgänglich sind, sollte daher jede Messe einem bestimmten Priester zugeteilt sein, zumindest einem eigenen Vorbereitungsteam, so dass sich in durchaus berechtigter und sinnvoller Weise eine Substruktur bilden kann» (53). Das Anliegen, der Gottesdienst müsse von einer konkreten Gemeinde getragen, nicht bloss frequentiert werden, steht ausserhalb jeder seriösen Diskussion. Vielleicht werden gerade durch solche Anregungen neue Kräfte geweckt. Man erlebt immer wieder Überraschungen. Von Jugendlichen oder von Erwachsenen (zum Beispiel am «Weltgebetstag der Frauen») gestaltete Gottesdienste erfreuen sich grosser Beliebtheit. So sollte unbedingt beachtet werden, was Otto Knoch («Die Mitgestaltung des Gemeindegottesdienstes durch Gemeindeglieder») anführt:

«Die „Amts“-Kirche muss wieder Raum geben dem Wirken des Geistes in ihren Gemeinden und deren Gottesdiensten, muss den dafür begabten Laien ein grösseres Mass von Mitgestaltung der Wort- und Gebetselemente beim Gottesdienst, auch bei der Eucharistiefeier, einräumen und auch spontanen Akten des Betens, Singens und Feierns gegenüber ihre Vorbehalte ablegen. Die Erfahrungen der charismatischen Gemeinden und Gruppen ermutigen hierzu. Soll der Gottesdienst lebendiger Ausdruck des Lebens einer Gemeinde von Christen sein, die ihrer Zeit ebenso wie Christus und der Kirche verpflichtet sind, muss im Feiern, Beten, Gedenken und gottesdienstlichen Handeln der heutigen Gemeinden an die Stelle des Vollzugs vorgeschriebener Formen und Formeln die Belebung dieser z. T. ehrwürdigen Ausdrucksformen vergangener christlicher Generationen durch zeitgemässe Neugestaltung der vorgegebenen Modelle treten dürfen» (S. 69/70).

An vielen Tagen des Kirchenjahres kann im «Messbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes» aus zahlreichen Tages-, Gaben-, Schluss- und Segensgebeten, verschiedenen Präfationen und Hochgebeten frei ausgewählt werden. Ein Stichwortverzeichnis<sup>2</sup> hilft uns dabei. Die Verweise bezeichnen die Seiten im neuen Messbuch wie im dreibändigen «Schott».

Jakob Bernet

<sup>2</sup> Bardo Weiss, Themenschlüssel zum Messbuch. Eine pastoralliturgische Arbeitshilfe. Benziger, Einsiedeln — Zürich, und Herder, Freiburg — Wien, 1976, 142 Seiten.

## Amtlicher Teil

### Für alle Bistümer

#### Bussfeier und Einzelbeicht

Auf vielfachen Wunsch möchten wir folgende Anliegen in Erinnerung rufen:

1. Die Seelsorger mögen sich mit grossem Ernst darum bemühen, dass die Gläubigen vor allem in der Fastenzeit zu einer vertieften Busshaltung und zum Sakrament der Busse, besonders zur Einzelbeichte, geführt werden.

2. Wir bitten die Seelsorger, die Bussgottesdienste gut vorzubereiten und zudem genügend Gelegenheit zur Einzelbeichte anzubieten.

3. «Wenn eine schwerwiegende Notwendigkeit vorliegt, darf mehreren Gläubigen zusammen, die ein allgemeines Sündenbekenntnis abgelegt haben, die sakramentale Generalabsolution erteilt werden» (Weisungen der Schweizerischen Bischofskonferenz über die Busse 1974, Nr. 2.8.1.1). Dabei sind die Bedingungen und die Vorschriften der Schweizer Bischöfe über die Bussfeier mit gemeinsamem Bekenntnis und sakramentaler Generalabsolution gewissenhaft einzuhalten. (Vgl. SKZ Nr. 45/1974, S. 735—740, oder Weisungen der Schweizerischen Bischofskonferenz über die Busse in: Pastoralen Hilfen Bistum Basel C. 4.)

4. Um mögliche, vereinzelt festgestellte Missbräuche zu verhindern, erinnern wir besonders an folgende Weisung: «Der Bussgottesdienst mit Generalabsolution darf — von ganz besonderen Situationen und pastoralen Ausnahmefällen abgesehen — nicht mit der Eucharistie verkoppelt werden. Diese Verbindung würde die fruchtbare Feier der einen wie der anderen Handlung beeinflussen. Zudem ist zu bedenken, dass nicht jeder Mann, der an der Eucharistiefeier teilnimmt, zugleich das Buss-Sakrament zu empfangen bereit oder willens ist, oder umgekehrt» (Nr. 2.8.1.9).

Wir danken allen Seelsorgern, die gerade in dieser Fastenzeit den Gläubigen helfen, ihr Leben zu überprüfen und sich auf den Anspruch des Evangeliums neu zu besinnen.

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

4. März 1977

#### Verein Werk Maria

Auf Anfragen hin teilen wir mit, dass die Bischöflichen Ordinariate von Basel, Chur und St. Gallen dem «Verein Werk Maria» für die Geldsammlung zur Herstellung eines Marienfilms keine Empfehlung gegeben haben.

Bischöfliche Kanzleien von

Chur, Solothurn und St. Gallen

5. März 1977

### Bistum Basel

#### Frauenhilfswerk für Priesterberufe

Zusammen mit dem Jahresbericht 1976 erhalten die Seelsorger den «Jahresbericht des Frauenhilfswerkes für Priesterberufe». Die Frauen, die sich in diesem Hilfswerk zusammengeschlossen haben, sammeln jährlich über Fr. 50 000.— für die Unterstützung von Studenten, die sich zum priesterlichen Dienst weihen lassen wollen. Ich bitte alle Pfarrer, in den Pfarreien die Tätigkeit des Frauenhilfswerkes auf geeignete Art und Weise zu empfehlen.

+ Anton Hänggi, Bischof Solothurn, den 4. März 1977

#### Jugendliche und Sonntagsmessenfeier der Gemeinde

Die Basler Liturgische Kommission (BLK) hat als Ergebnis der Studientagung vom 22.—24. November 1976 einen Faszikel «Jugendliche und Sonntagsmessenfeier der Gemeinde» erarbeitet. Diese Anregungen zur Integration Schulentlassener in den Gemeindegottesdienst hat die Pastoralstelle des Bistums Basel herausgegeben. Ein Exemplar wird allen Seelsorgern sowie den Präsidenten der Pfarrei- und Kirchgemeinderäte in diesen Tagen zugestellt. Weitere Exemplare können bei der Pastoralstelle des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, zum Preis von Fr. 1.50 bezogen werden.

Max Hofer

Präsident BLK

#### Im Herrn verschieden

Josef Suter, Pfarrer, Aristau

Josef Suter wurde am 19. August 1897 in Beinwil/Freiamt geboren und am 13. Juli 1924 in Luzern zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Brugg (1924—26) und wirkte dann als Pfarrer von Leibstadt (1926—42) und Aristau (1942—77). Er starb am 1. März 1977 und wurde am 5. März 1977 in Aristau beerdigt.

---

## Bistum Chur

---

### Ernennungen

P. Denis Ribeaud SSS wurde am 5. März zum Vikar an der Eglise Ste-Famille der Paroisse catholique de langue française in Zürich ernannt.

Hans Leu wurde am 5. März zum Religionslehrer am Theresianum in Ingenbohl ernannt. Seine Aufgabe als Spiritual in der Sprachheilschule in Steinen mit dortigem Wohnsitz behält er bei.

### Kirch- und Altarweihe

Am Sonntag, dem 27. Februar 1977, weihte der Generalvikar von Zürich, Mgr. Dr. Hans Henny, die renovierte Kirche und den Altar in der Pfarrei Guthirt in Zürich.

---

## Bistum St. Gallen

---

### Pastorelle Schwerpunkte 1977/78

Aus dem Pastorkonzept des Bistums St. Gallen vom August 1976 hat der Bischof nach Beratung in den Pfarreiräten und im Seelsorgerat für die Seelsorgsarbeit Herbst 1977 bis Frühjahr 1978 im Bistum die folgenden Schwerpunkte festgelegt:

Feier der Eucharistie (Verständnis, Hinführung, Gestaltung, Eucharistie am Sonntag),

Persönliches Gebet.

Die Dekanate und die Bibelbewegung werden die Themen in den Fortbildungstagungen aufnehmen. Wenn möglich wird für Mitglieder der Pfarreiräte eine Einführung angeboten. Unterlagen für Gruppenarbeiten, für Predigten, Gottesdienste usw. sowie Anregungen für verschiedene Adressatengruppen werden erarbeitet.

Die Anregungen für die Pfarreiarbeit zum Thema Eucharistie sollen spätestens im Sommer, die Anregungen zum Thema Gebet im Herbst vorliegen. Ein Überblick über die geplanten Angebote und den Zeitpunkt ihrer Bereitstellung wird den Seelsorgern nach Ostern zugestellt.

### Ernennungen

Am 15. Februar ernannte Bischof Otmar den derzeitigen Kaplan von Altstätten, Vinzenz Dicht, zum Pfarrprovisor in Hinterforst. Er beginnt seine Tätigkeit am 6. März.

Die Stellenbesetzungskommission (neu: Personalkommission) wurde durch Ausscheiden von Kaplan Albert Thurnherr ergänzungsbedürftig. Es wurde durch den Bischof zum neuen Mitglied ernannt: Kaplan Franz Müller, Goldach.

---

## Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

---

### Eine gute Nachricht

Nach zahlreichen Überlegungen und Studien wurde der Bau eines «Diözesanen Bildungszentrums für die kirchlichen Ämter und Pastoraldienste» beschlossen. Mehrere Kommissionen hatten an dieser Vorbereitung mitgewirkt und auch den Priesterrat und die Diözesansynode befragt. Heute sind wir nun froh, mitteilen zu können, dass die Verwirklichung dieses Beschlusses bei der entscheidenden Phase angelangt ist. Es wurde ein Wettbewerb organisiert, an dem zehn Architekturbüros aus allen Bistumskantonen teilnehmen konnten. Wir sind jetzt so weit, dass wir die Pläne und Modelle der Neubauten vorlegen können. Das nach den Vorschriften der SIA berufene Preisgericht wird sich Ende März versammeln, die Auswahl treffen und eine öffentliche Ausstellung organisieren. Ort und Zeit der Ausstellung werden später bekanntgegeben. Jeder wird sich dort über die besten Vorschläge ein Urteil bilden können.

Der Beschluss, der auf diese Weise zur Verwirklichung gelangen will, offenbart unsern Willen und unsere Überzeugung: Die Kirche braucht Priester. Wir müssen sie in der Treue zur grossen bleibenden Tradition und nach den Vorschriften des Zweiten Vatikanischen Konzils ausbilden. Wir brauchen auch andere kirchliche Beauftragte, Männer und Frauen, die sich nach einer geeigneteren Vorbereitung dazu verpflichten, der Kirche von heute und morgen zu dienen.

Überdies wird der Neubau noch andern Bedürfnissen entsprechen, deren Dringlichkeit immer mehr zutage kam. In demselben Hause können wir Freiburger Pastoral-Dienststellen, diözesane, westschweizerische und internationale Zentren zueinander bringen, was sparsamer und wirksamer sein wird. Wir erinnern daran, dass wir sowohl bei den Vorstudien wie bei der Verwirklichung uns von der Sorge um ein Zeugnis für den Geist der Armut, der Brüderlichkeit und von missionarischem Geiste führen lassen.

Ein solches Werk fordert uns auch zum Gebet heraus. Darum vertrauen wir dieses Anliegen allen Diözesanen an, auf dass jeder die Wahrheit und die Barmherzigkeit Christi in der Kirche antreffen könne.

+ Peter Mamie  
Bischof von Lausanne,  
Genf und Freiburg

### Opfer für das bischöfliche Haus

Dieses Opfer hat im Jahre 1976 die Summe von Fr. 53 649.10 eingetragen (im Vorjahr Fr. 51 525.95). Ich danke Euch für das erfreuliche Ergebnis.

Nächstens werden die Priester und die Pfarreiräte die Rechnungsablage des bischöflichen Hauses erhalten. Sie werden eine Verschlechterung der Finanzlage des Bistums feststellen, da wir ein Defizit von etwas mehr als Fr. 58 000.— erreichen. Mit dem Defizit der beiden vorhergehenden Jahre ergibt sich somit für unsere Verwaltung eine Schuld von Fr. 137 712.79. Diese Finanzlage bringt Sorgen. Ich habe soeben einen Finanzrat ins Leben gerufen, der mir bei der Verwaltung der materiellen Fragen des Bistums helfen soll (siehe «Evangelie et Mission» vom 3. März 1977).

Welche Lösung soll man anstreben? Eine Kompression der Ausgaben? Das geht kaum. Der Grossteil der Auslagen kommt nämlich von den immerhin bescheidenen Löhnen des Personals her.

Wir müssen daher auf eine grössere Freigebigkeit aller zählen dürfen, damit die Steigerung der Einnahmen den Ausgaben entspreche. Helft uns, den Finanzplan zum Ausgleich zu bringen, so dass wir weiterhin auch noch den zahlreichen Gesuchen entsprechen können, die uns zum Teilen mit Armen einladen.

Ich danke Euch für Euer Verständnis. All Eure Meinungen empfehle ich dem Herrn und bitte Euch, erneut für Eure Bischöfe zu beten.

+ Peter Mamie  
Bischof von Lausanne,  
Genf und Freiburg

### Jurisdiktion der im Bistum inkardinierten Priester

Auf Ersuchen eines verunsicherten Priesters hin teilen wir allen im Bistum inkardinierten Priestern mit, dass sie zurzeit nebst der gewöhnlichen, zum Beispiel mit ihrem Amt als Pfarrer zusammenhängenden Jurisdiktion eine für das ganze Bistumsgebiet delegierte Jurisdiktion «usque ad revocationem» besitzen. Diese Jurisdiktion der bei uns inkardinierten Priester ist auch in den andern Bistümern der Schweiz und im Bistum Annecy gültig. (Es handelt sich um Beichtjurisdiktion und Predigerlaubnis.)

J. Richoz, Generalvikar

### Pastoraltagung

Wir erinnern alle deutschsprachigen Priester des Bistums an ihre Pastoraltagung über Katechese. Beginn am 14. März 1977 um 9.30 Uhr in Notre-Dame



de la Route, Villars-sur-Glâne. Man ver-  
gesse nicht, sich anzumelden. Wer keine  
Einladung bekam, möge dies melden.

*Die bischöfliche Kanzlei*

### Tag für kirchliche Berufe

Am 30. April (nachmittags) und 1.  
Mai 1977 finden im Bildungszentrum  
Burgbühl Stunden des Nachdenkens, des  
Gesprächs und des Gebetes für kirch-  
liche Berufe statt. Dies geht alle Studen-  
ten, aber auch Erzieher, Eltern, Kateche-  
ten und Priester an. Bitte rechtzeitig ver-  
künden!

*Die bischöfliche Kanzlei*

## Verstorbene

### Alois Roveda, Dekan und Kommissar, Sirnach

Am 26. Oktober 1976 ist nach langer  
Leidenszeit, die er mit beispielhafter Geduld  
bestand, Pfarrer und Dekan Alois Roveda,  
Bischöflicher Kommissar, gestorben. Mit ihm  
ist ein Mann und Priester von uns geschie-  
den, der tiefe Furchen ins kirchliche Leben  
seines Heimatkantons Thurgau gezeichnet  
hat und ein Wort dankbaren Gedenkens in  
hohem Masse verdient.

Seine Wiege stand am Bodensee, wo er  
am 23. März 1904 in Romanshorn geboren  
wurde. Vom Vater hat er das heitere, son-  
nige Gemüt und das südländische Tempera-  
ment geerbt. Die Mutter aber gab ihm eine  
tiefe Frömmigkeit und Herzengüte sowie  
den Sinn für die Realitäten mit auf den Le-  
bensweg. Nach dem Besuch der Volksschule  
in Romanshorn kam er ans Kollegium St.  
Antonius nach Appenzell und anschliessend  
an die Stiftsschule Engelberg, die er mit einer  
glänzend bestandenen Matura verliess. Es  
folgten sechs Semester Theologiestudium in  
Freiburg, zwei Semester in Luzern und der  
Pastoralkurs in Solothurn. Nach der Prie-  
sterweihe durch Bischof Josef Ambühl und  
der Primiz am Ostermontag 1930 in Romans-  
horn wies ihm der Bischof die grosse Pfarrei  
Aarau als erste Seelsorgestelle an.

Nach fünf Jahren wählten die Kirchbür-  
ger von Sirnach den damals erst 31-jährigen  
Priester zu ihrem Pfarrer. Am 12. Dezember  
1935 war die feierliche Amtseinssetzung in  
der St. Remigiuspfarre in seinem Heimat-  
kanton. Nun begann eine zielstrebige und  
einsatzfreudige Tätigkeit für den inneren und  
äusseren Auf- und Ausbau der Pfarrei. Mit  
Begeisterung und einem ausgeprägten Tem-  
perament, das ihm vielleicht auch zuweilen  
durchbrennen konnte, machte er sich an  
seine neue Aufgabe. Die Verschönerung des  
Gottesdienstes und des Gotteshauses waren  
ihm ein Herzensanliegen. Als guter Organi-  
sator sammelte er die Gläubigen in den Stan-  
desvereinen, und als glänzender, stets gut  
vorbereiteter Prediger wies er seine Pfarrge-  
nossen auf das Ziel des Christentums hin. Im  
Religionsunterricht konnte er ein energischer

und strenger Lehrer sein, aber unter der har-  
ten Schale schlug doch ein grundgütiges  
Herz, stets bereit, sich für die Mitmenschen  
einzusetzen.

Pfarrer Roveda war ein überaus einsatz-  
freudiger Priester. Im Jahre 1939, kurz vor  
Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, liess er  
die ehemals paritätische Pfarrkirche restau-  
rieren. Auf seine Initiative hin erfolgten im  
Jahre 1964 der Bau der benachbarten Bru-  
derklaus-Kirche in Eschlikon und 1968 die  
Erstellung der St.-Antonius-Kirche in  
Münchwilen und deren Abtrennung von Sir-  
nach. Neben all seiner Seelsorgearbeit stellte  
er sich der Armee als Feldprediger zur Ver-  
fügung und leistete bei seinen ihm sehr zu-  
getanen Thurgauer Truppen im Infanterie  
Regiment 31 nicht weniger als 600 Aktivi-  
dienstage. Schon im Jahre 1958 war seine  
Wahl in den Katholischen Kirchenrat des  
Kantons Thurgau erfolgt, wo man den Rat  
des Vizepräsidenten ebenso schätzte wie in  
den Vorständen des Pressevereins der Thur-  
gauer Volkszeitung und des Vereins St. Iddazell  
Fischingen. Während 40 Jahren wirkte  
er zudem als Schulratspräsident. Eine Wür-  
digung seiner Arbeit durch seine kirchlichen  
Vorgesetzten und Mitbrüder bedeuteten 1947  
die Ernennung zum Dekan des Kapitels Fi-  
schingen und zum Ehrendomherrn des Bistu-  
ms Basel durch Bischof Franziskus von  
Streng sowie die Wahl zum Bischöflichen  
Kommissar des Kantons Thurgau durch Bi-  
schof Dr. Anton Hänggi. Als er im Jahre  
1972 vom Pfarramt und Dekanat zurücktrat,  
konnte er eine wohlgeordnete Pfarrei in jün-  
gere Hände legen.

Es wäre dem verdienten Priester ein lan-  
ger und unbesorgter Lebensabend zu gönnen  
gewesen. Doch stellten sich schon bald ge-  
sundheitliche Störungen ein, die im Oktober  
1975 eine schwere Operation und anschlies-  
send Kuren notwendig machten. Still und  
gottergeben bereitete er sich auf den Heim-  
gang zu seinem Herrgott vor, dem er am 26.  
Oktober seine Seele zurückgab, dem Vergel-  
ter alles Guten, der seinen guten und ge-  
treuen Knecht in die Freude des ewigen Frie-  
dens aufnehmen mag.

*Hans Schälli*

### Dr. P. Hans Jentsch MS, Freiburg

Am 7. Dezember des vergangenen Jah-  
res starb im Kantonsspital Freiburg an Herz-  
versagen Dr. theol. P. Hans Jentsch, Mitglied  
des Instituts der Missionare von La Salette  
und Redaktor der Ordenszeitschrift «Bot-  
schaft». Geboren am 23. April 1916 in Gren-  
giols, Kanton Wallis, kam er im Herbst 1929  
an das Missionsgymnasium Untere Waid,  
Mörschwil (SG). Das Studium der Philo-  
sophie und Theologie schloss er 1943 mit  
einer Dissertation über geistig-religiöse  
Strömungen zur Zeit des Nationalsozialis-  
mus in Deutschland ab, nachdem er 1935  
seiner Ordensgemeinschaft beigetreten und  
1940 in Freiburg zum Priester geweiht wor-  
den war. Er folgte damit dem Beispiel von  
drei älteren Geschwistern aus einer ersten  
Ehe seiner frühverwitweten Mutter, die sich  
wie er in den Dienst der Kirche gestellt hat-  
ten: so P. Beat Ambord SJ, der während der

Nazizeit die deutschsprachigen Sendungen  
am Radio Vatikan leitete, seine Schwester  
Aloysia, die als Sr. Beata viele Jahre in der  
Afrikamission der Ursulinen von Brig tätig  
war, und sein Bruder Walter Ambord, der  
Salettiner wurde wie er.

Nach mehrjähriger Tätigkeit als Lehrer  
und Provinzialrat wurde er an das Ordens-  
generalat nach Rom berufen, wo er bis 1970  
das Sekretariat für Bildung und Erziehung  
betreute. Dann kehrte er nach Freiburg zu-  
rück und übernahm die Redaktion der Or-  
denszeitschrift «Botschaft», deren Neuge-

### Die Mitarbeiter dieser Nummer

P. Alberich Altermatt OCist, Abtei Haute-  
rive, 1725 Posieux

Jakob Bernet, Pfarrer, Hauptstrasse 51, 4552  
Derendingen

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantons-  
schule, 6060 Sarnen

Gustav Kalt, Professor, Himmelrichstrasse 1,  
6003 Luzern

P. Walter Ludin OFMCap, Postfach 182,  
1701 Freiburg

Dr. Beda Marthy, Caritas Schweiz, Löwen-  
strasse 3, 6002 Luzern

Dr. P. Ernst W. Roetheli MS, Haus Guten-  
berg, 9496 Balzers

Hans Schälli, Regionaldekan, Bernrainstr. 8,  
8280 Kreuzlingen-Emmishofen

P. Volkmar Sidler OFMCap, Postfach 63,  
8752 Näfels

Dr. Theo Stieger, Toggenburgerstrasse 118,  
9500 Wil

Anton Troxler, Bischöflicher Kanzler, Post-  
fach 271, 1701 Freiburg

### Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.  
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur,  
St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und  
Sitten

#### Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9  
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern  
Telefon 041-22 74 22

#### Mitredaktoren

Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstr. 14,  
6003 Luzern, Telefon 041-42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19,  
7000 Chur, Telefon 081-22 23 12

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6,  
9000 St. Gallen, Telefon 071-22 81 06

#### Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7-9  
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern  
Telefon 041-22 74 22, Postcheck 60 - 162 01

#### Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 52.-; Deutschland,  
Italien, Österreich: Fr. 62.-; übrige Länder:  
Fr. 62.- plus zusätzliche Versandgebühren.  
Einzelnummer Fr. 1.50 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Re-  
daktion. Nicht angeforderte Besprechung-  
exemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der In-  
seratenannahme: Montag, Morgenpost.



staltung und Ausbau er weitgehend mitbestimmte. Seine regelmässigen Beiträge, vor allem sein «Wort zum Alltag», schufen ihm einen Kreis dankbarer Leser, die seine offene, klare Sprache ebenso schätzten wie die Fragen und Probleme, die er aufgriff. Was sie nicht wussten: dass der Mann, dessen Wort ihnen immer wieder Mut zusprach und ihnen half, in ihren eigenen Lebensfragen klarer zu sehen, selbst sein Kreuz zu tragen hatte. Seit Jahren war seine Gesundheit geschwächt, mehr als er selbst zugab. Er litt darunter, aber er sprach nie davon, wie schwer es für ihn war, auf vieles zu verzichten, was andern Sinn und Freude priesterlichen Wirkens bedeutet. Wer ihn kannte, schätzte seine stille, vornehme Art, seine Hilfsbereitschaft und sein Verständnis für alles Menschliche, aber auch seine echt priesterliche Geistigkeit. Was er einmal über Markus 8,34—35 schrieb, galt von ihm selbst: Wir spüren, hier spricht einer, der nicht an unserem Leben vorbeiredet, sondern unser ganzes Dasein mit seinen Sonnen- und Schattenseiten ernst nimmt... einer, der uns dort abholt, wo wir nicht mehr weiter wissen. Einer, der uns zum Mitkommen einlädt, so wie wir sind und mit allem, was wir mit uns durchs Leben tragen.

Ernst W. Roetheli

## Neue Bücher

### Einzelbesprechungen

Klemens von Klemperer, Ignaz Seipel. Staatsmann einer Krisenzeit, Verlag Styria, Graz 1976, 382 S.

Die zeitliche Distanz von ungefähr fünfzig Jahren ermöglicht es, dass auch dem Priester-Politiker unseres Nachbarlandes Österreich eine objektive geschichtliche Würdigung zuteil wird, nachdem sein Bild, zuerst allzu sehr von der Parteien Gunst und Missgunst geprägt, entweder hagiographische oder dämonische Züge zeigte und dann fast vollständig verblasste.

Der 1876 geborene Wiener Fiakersohn hatte sich der Theologie zugewandt. Sein Lehrstuhl für Moraltheologie in Salzburg schien ihm den Weg zu einer grossen akademischen oder wohl auch episkopalen Laufbahn zu ebnet. Schon vor dem Eintritt in die grosse Politik stand sein Name auf einer Kandidatenliste für den erzbischöflichen Stuhl von Salzburg, später hatte er Aussichten für Seckau-Graz und, wäre Ignaz Seipel nicht schon schwer krank gewesen, wäre der Ex-Kanzler wohl Kardinal von Wien geworden.

Als sich der Erste Weltkrieg dem Ende zuneigte und sich das Problem der Zukunft der Donau-Monarchie gebieterisch aufdrängte, kam der Moraltheologe von Salzburg in den Reformer-Kreis von Heinrich Lammasch und Josef Redlich. Hier reiften in zu später Stunde Konzepte für die Zukunft der Monarchie. Rechtzeitig siedelte Seipel an die Rudolfinas nach Wien über. Von hier glückte der Schritt in die Politik, Ignaz Seipel fungierte als Minister im letzten kaiserlichen Kabinett, es sollte das Liquidationskabinett der Monarchie werden.

Mochte Seipel das Friedensdiktat von St-Germain auch schmerzen, er war realistisch genug und blieb in der Politik, wo er nun seine Ideen, die er im Buche «Nation und Staat» niedergelegt hatte, unter zwar anderen Voraussetzungen verwirklichen konnte. Der Priester-Politiker Seipel nahm auch in dieser Stellung seinen priesterlichen Auftrag sehr ernst — wurde zur führenden Gestalt in der Alpenrepublik der zwanziger Jahre und als Parteiführer der Christlich-sozialen der eigentliche Nachfolger des schon sagenhaften Karl Lueger. Hatte Seipel zuerst in einer grossen Koalition die proletarischen Kräfte des Sozialismus in die Staatsführung integrieren können, kam er in den folgenden Jahren nicht durch eigene Schuld immer mehr in die Konfrontation zu Karl Renner und Otto Bauer. In der Defensive gegen den immer radikaleren Kurs des Austro-Marxismus kam Seipel in seinen letzten Jahren in die verhängnisvolle Gefahrenzone der Heimwehren. Er liebäugelte mit dem Ständestaat. In der Konzeption der berufsständischen Ordnung war er «Quadragesimo Anno» sehr verpflichtet. Sozialpolitisch stand er auf den Grundlagen der Enzyklika «Rerum Novarum», was ihm von rechtskatholischen Kreisen den Vorwurf, er sei ein liberaler Katholik, eintrug.

Ignaz Seipels grösste Erfolge lagen auf dem Gebiet der Aussenpolitik, wo es ihm gelungen war, der Verlegenheitsrepublik Österreich das notwendige Ansehen zu verschaffen. Hingegen war Seipel klug genug, in der Anschlussfrage ans Deutsche Reich Zurückhaltung zu üben.

Es war an der Zeit, dem grossen und selbstlosen Politiker, der die Republik Österreich in ihren schwierigen Anfangsjahren weitgehend gestaltete, eine gerechtere Beurteilung zu schenken. Klemens von Klemperer ist das weitgehend gelungen. Sein Seipel-Buch ist ein biographisches Werk von hohem Niveau und dürfte für die Geschichte Österreichs nach dem Erlöschen der Habsburger Monarchie grundlegend sein.

Leo Ettl

Richard Völkl (Hrsg.), Caritative Diakonie der Kirche, Paul Pattloch Verlag,

Aschaffenburg 1976, 148 S. (Auslieferung durch Christiana Verlag, Stein am Rhein).

Wie kann der diakonische Auftrag der Kirche begründet werden? Wie wird sozial-caritativer Dienst konkret erfüllt? Welche spezifischen Aufgaben umfasst die immanente Verpflichtung der Kirche zur Hilfeleistung? So könnte man die Fragestellungen formulieren, auf die neun fachkundige Autoren in diesem Buch Antworten zu geben versuchen.

Das 148 Seiten starke Bändchen vereinigt Aufsätze zur diakonischen Funktion der Kirche, die in verschiedenen Zeitschriften bereits veröffentlicht waren. Die leicht lesbaren Ausführungen sprechen vor allem jene an, die an einer theologischen Vertiefung der im Thema 8 der Synode 72 aufgearbeiteten «Sozialen Aufgaben der Kirche» interessiert sind. Empfehlenswert sind in dieser Hinsicht die Artikel «Caritative Diakonie als Auftrag der Kirche» von Richard Völkl und «Caritas der Gemeinde» von Karl Lehmann.

«Altruismus als Spezifikum des Humanen» nennt sich ein Beitrag der Verhaltensforschung und Anthropologie zur Profilierung des Helfens (Autor Wolfgang Kuhn). Der Aufsatz bezeichnet Gottes- und Nächstenliebe schlichtweg als Voraussetzung für den Fortbestand des Individuums und der Gesellschaft; für ein vernunftbegabtes Wesen bedeute Rücksichtnahme und Hilfeleistung praktisch das gleiche wie der Instinkt für das Tier; neben dem aufrechten Gehen, Denken und Sprechen konstituiere das Einander-Helfen das Mensch-Sein.

Für Sozialarbeiter im kirchlichen Dienst und deren Arbeitgeber und Mitarbeiter in Pfarreiteams ist der Aufsatz «Gibt es eine christliche Sozialarbeit?» (im Unterschied zur «neutralen Sozialarbeit» von P. J. Roscam Abbing besonders interessant. Der Verfasser führt aus, dass christliche Sozialarbeit das Evangelium implizit und explizit zur Sprache bringt: Implizit im Motiv des Helfens, in der Sicht auf den Mitmenschen, in der Begründung bestimmter methodischer Grundsätze und in der Wahl des besonderen Arbeitsgebietes unter besonders vergessenen Gruppen. Explizit in der geschenkten Liebe einer einzelnen Tat, die über rein menschliche Liebe hinausweist, im ganzen Lebens-Zusammenhang etwa eines Heims oder einer Anstalt, in der sozialen Erziehung und im ganzheitlichen Sich-Bekümmern um den Klienten.

Zusätzliche Dimensionen der caritativen Diakonie der Kirche werden angesprochen in «Caritas und Ökumene» von A. Weitmann, in «Caritasarbeit heute» des derzeitigen Präsidenten der Caritas Internationalis Georg Hüssler und in «Die zukünftige Gestalt der kirchlichen Diakonie» von K. Delahaye.

Beda Marthy



### Kirchenglocken-Läutmaschinen System Muff

(ges. geschützt) Patent  
Neueste Gegenstromabbremung  
Beste Referenzen. Über 50 Jahre Erfahrung.

Joh. Muff AG, 6234 Triengen  
Telefon 045 - 74 15 20



### KEEL & CO. AG Weine

9428 Walzenhausen  
Telefon 071 - 44 14 15

Verlangen Sie unverbindlich  
eine kleine Gratisprobe!

## Gruppendynamische Seminare

### Methodenkurse

# Einführung in die themenzentrierte Interaktion TZI

(nach Ruth Cohn)

Kursleiterin: Dr. Elisabeth Waelti, Höhweg 10, 3006 Bern  
Thema: Wie kann ich durch lebendiges Lehren und Lernen meine Erlebnisfähigkeit vertiefen und berufliche Konflikte in der Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen besser bewältigen?

Adressaten: Leiter von Arbeitsgruppen aus allen Bereichen: Sozialarbeiter, Pfarrer, Psychologen, Lehrer usw.

Termin: 11.—15. April 1977 }  
19.—22. Mai 1977 } Hünigen BE  
4.— 8. Juli 1977 }  
1.— 5. Aug. 1977 }  
19.—23. Sept. 1977 } Einsiedeln  
26.—30. Sept. 1977 } Bigorio TI

Kurskosten: Fr. 250.—

Unterkunft: Vollpension pro Tag ca. Fr. 38.—

Anmeldeschluss jeweils 3 Wochen vor Kursbeginn  
Einzahlung von Fr. 250.— auf Postcheckkonto 30 - 66 546  
gilt als definitive Anmeldung.

**LIPP  
DEREUX**

**pfeifenlose  
KIRCHENORGELN**

**von hochwertiger Klangqualität**

Vorführung in unserem grossen Orgelsaal jederzeit unverbindlich.

Bahn- resp. Benzinspesen werden bei Kauf vergütet.

**Piano-Eckenstein**

Leonhardsgraben 48 **Basel** ☎ 2577 88/92

Gesucht wird für die

## Seelsorge in neuzeitlichem Heim

(Erholungsposten)

ein jüngerer, kränklicher oder pensionierter, noch aktiver **Priester**. Ideale Lage im Kurort. Eintritt nach Ostern.

Altersheim Chlösterli, 6314 Unterägeri  
Telefon 042 - 72 25 65

### Zu vermieten

## neues Schulhaus

für Ferienkolonie, 40—50 Personen, für die Zeit vom 16. Juli bis 20. August 1977.

Auskunft erteilt: **Gemeindekanzlei, 7499 Surava**  
Telefon 081 - 71 12 81 oder 081 - 71 11 68

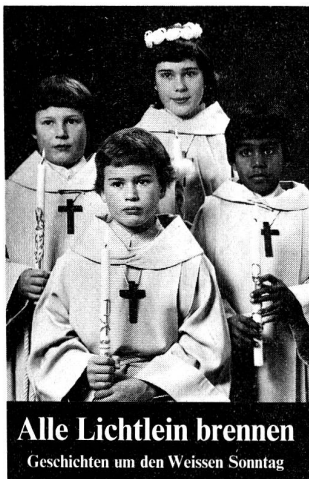
für Gourmets



und Gourmands



Leobuchhandung Gallusstrasse 20 9001 St.Gallen 071 / 222917



P. EZECHIEL BRITSCHGI

## Alle Lichtlein brennen

4. Auflage: 20 000, 200 Seiten  
Leinen Fr. 12.80

Brennende Kerzen in den Händen der Erstkommunikanten sind ein Zeichen dafür, dass sie bereit sind, Christus mit brennender Liebe in ihr Herz aufzunehmen. Damit ist schon umrissen, worum es in diesem Buche geht: Eine gute heilige Erstkommunion muss vorbereitet, eingestimmt, ersehnt und erbetet sein, und dazu will dieses Buch durch praktische Beispiele aus dem Leben eine Anleitung geben.

**CHRISTIANA-VERLAG**  
8260 Stein am Rhein

## AQUILA

Bleniotal (TI), 850 m ü. M.

**Lagerdorf «Campo Don Bosco»  
für Jugendgruppen, Vereine,  
Schulen**

120 Plätze. Schöne Lage mit 10 000 m<sup>2</sup> Spielfläche. Gut eingerichtete Küche, Dusche usw. Ideale Gegend für Wanderungen, Spiel und Sport.

Vermietung: Paul Lang, Stapferstrasse 45, 5200 Brugg, Telefon 056 - 41 21 42

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in **Kirchen und Pfarreiheimen**

## Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut,

einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

**perfekte, saubere und naturgetreue  
Wiedergabe von Sprache und Musik**

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

## A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9 6000 Luzern Telefon 041 - 41 72 72

TERLANER MESSWEIN FENDANT MESSWEIN SAN PEDRO



☎ 064 - 71 38 38

WEINKELLEREIEN  
A. F. KOCH + CIE  
5734 REINACH/AG

VERTRAUENSHAUS FÜR FEINE IN- UND AUSLÄNDISCHE WEINE

## Einmalige Gelegenheit!

Von Privat

## ALLEN-KIRCHENORGEL

38 Register, 18 Setzerkombinationen.

4jährig, neuwertig, modernste integrierte Technik.

Auskunft mittags oder abends: Telefon 01 - 86 05 53

Schöne handgeschnitzte

## Statuen

und Wandreliefs des hl. Josef, bemalt und unbemalt, finden Sie in diversen Grössen in unserem Hauptgeschäft in Einsiedeln. Besonders machen wir Sie auf ein Barock-Einzelstück in 90 cm Grösse aufmerksam.

# RICKEN BACH

ARS PRO DEO

EINSIEDELN  
Klosterplatz  
☎ 055-53 27 31

LUZERN  
bei der Hofkirche  
☎ 041-22 33 18

## Veston-Anzüge

Die beliebten, immer richtigen Anzüge aus Trevira/Schurwolle in mittlerem Unigrau sind wieder da. Erstklassige Verarbeitung.

Preis Fr. 378.—

**ROOS** Herrenbekleidung  
6003 Luzern, Frankenstrasse 9  
Telefon 041 - 22 03 88

# NEU

mit 8 originellen Zeichnungen.

Ein ideales Geschenk für Kinder und alle, die Kinder lieben, Eltern, Erzieher, Katecheten und Jugendführer.



Fast hundert Erlebnisse von Kindern zwischen 6 und 14 Jahren, die versuchen, nach dem Evangelium zu leben.

Die kurzen Berichte kommen aus Brasilien, Korea, aus den Philippinen, Afrika, aber auch aus Europa. Sie stammen aus den verschiedenen Lebensbereichen der Kinder: Familie, Schule, Spiel, Krankenhaus.

64 Seiten, Fr. 7.—

## neue stadt verlag

☐ Hammerstrasse 9 Postfach 218  
8032 Zürich Tel. 01 34 58 04

## Pullover ohne Ärmel

mit V-Ausschnitt, reine Wolle, hervorragende Qualität, mittelgrau.

Preis Fr. 56.80  
Übergrosse Fr. 65.—

**ROOS** Herrenbekleidung  
6003 Luzern, Frankenstrasse 9  
Telefon 041 - 22 03 88



**Berücksichtigen Sie bitte  
unsere Inserenten**

**LIENERT  
KERZEN  
EINSIEDELN**  
☎ 055 53 23 81